

Unser Wablsieg.

Wir sind auf einen Ehrenposten des Deutschthums gestellt und erfüllt von dem unbeugsamen unüberwindbarem Stolze, den das felsenfeste Beharren bei einer gerechten und heiligen Sache verleiht, haben wir diesen Ehrenposten auch diesmal ehrenvoll behauptet — im Dienste und zum Ruhme unseres Volkes und seiner hehren Culturmission. Die deutschen Wähler Ellis und ihre treuen Genossen in so mancher heißen Schlacht haben sich ihrer Vergangenheit werth gezeigt. Hellschimmernd blinken noch unserem glänzenden Siege die drei goldenen Sterne in blauem Felde!

Samersings Werke.

Die vorliegende vierte Lieferung bringt den Anfang des Epos „Der König von Sion“, dieses zweiten Hauptwerkes des gefeierten Dichters. Während die ersten Lieferungen dem Leser in dem farbenprächtigen epischen Bilde „Ahasver in Rom“ ein Stück classisches Alterthum schilderten, führt ihm der „König von Sion“ die dunkle, bizarre und doch tragisch-romantische Geschichtsepisode aus dem Reformationszeitalter, die Wiedertäuferbewegung in Münster, vor. Aber im Geiste und unter der Hand des Dichters wird dieser Stoff zu einem vollendeten Kunstwerke erhoben und poetisch verklärt, so daß die erschreckenden Härten der Geschichtsthatfachen wohlthuend gemildert und veredelt werden. Auf das geschichtliche Reis pflöpft des Dichters Geist und Phantasie eine ideale Blüte. Der Held der Dichtung ist Jan von Leyden, der König der Wiedertäufer, ein begeistertster Jüngling, befreit die sionischen Gedanken, der noch die Geisteskämpfe der Folgezeit beherrschen sollte, ins Leben einzuführen, Lust und Tugend zu vereinigen, und die zu edlerem Dasein gereifte Menschheit aus den Banden dunkler Umschränkung zu erlösen, wie er im fünften Gesange sagt:

Diesen Ideen sind die deutschen Bürger des steirischen Unterlandes treu geblieben. Sie hat die Ueberzeugung geleitet, daß nur in der Wahrung der deutschen Vorherrschaft im Wahlbezirke nicht nur der Ehre des deutschen Namens, sondern auch jenem ehrlichen Frieden Rechnung getragen werden kann, der noch vor kaum zwei Jahrzehnten die freundlichsten Beziehungen zwischen Stadt und Land ermöglicht hat.

Gegen diesen Frieden wandte sich in erster Linie die slovenisch-clericale Hezpolitik, indem sie zum Unheile des eigenen Volkes einen gewissenlosen wirtschaftlichen Kampf bis aufs Messer entfesselte und geflissentlich das Ansehen unseres hochgeehrten deutschen Beamtenstandes durch Denunciation nach oben, durch Verdächtigung und Verhöhnung nach unten herabzusetzen sich bemühte. Gegen einen Mann, wie Dr. Pommer, der nicht nur in würdiger und thatkräftiger Art für die berechtigten Forderungen des deutschen Volkes eingetreten ist, der auch erspriessliche positive Arbeit in jenen Fragen geleistet hat, die ganze Stände ohne Rücksicht auf die Nationalität ihrer Angehörigen bewegen, konnte nur blinder Haß und eine corrupte Heze einsetzen, indem dem Arbeiter Dr. Pommer ein Mann entgegengestellt wurde, der im öffentlichen Leben bisher gar nichts Nützliches geleistet hat, den nur der Haß gegen das erbgeessene Deutschthum bewegt und der

„ — — — — — eine Stätte
dem Glücke
Unter den Menschen, und Allem, was schön und
edel auf Erden,
Will ich bereiten — ein Eden für Seel' und
Sinne!“

Doch sein Wirken und Streben ist vergebens; das Reich des Wahren, Schönen, Guten, das gesuchte Eldorado, ist eben nicht möglich, wäre es vielleicht nur dann, wenn nur Menschenpaare lebten, wie Jan und Hilla. Für seinen Fanatismus, für die Ausschreitungen und Sünden seiner Anhänger büßt der Held der Dichtung, aber nicht im Käfig am Thurne zu Münster, sondern durch den selbst gewählten Tod; er stürzt sich in sein Schwert, nachdem er seine Scheinkönigin, den schönen Dämon Divara, vom Felsen gestürzt hat.

Es ist überflüssig, das längst anerkannte Werk ausführlicher zu besprechen, auf die prächtigen Schilderungen, auf die fast dramatisch wirkende, kunstvolle Composition hinzuweisen. Der „König von Sion“ wird immer zu jenen Werken gerechnet werden, die als Litteraturdenkmale über den Moderscheinungen des Tages stehend, dem Namen des Dichters die Unsterblichkeit sichern. Den Freunden und Verehrern Hamerlings wird das Werk von besonderem Interesse sein, da es dasjenige ist, in welchem das seelische Empfinden, die geheimsten Antipathien und Sympathien des Dichters, trotz der Objectivität des Stoffes, am deutlichsten zutage treten.

Wenn man die slovenische Presse, welche zum gestrigen Wahlkampfe präludirte, verfolgt hat, so mußte man den untrüglichen Eindruck gewinnen, daß die slovenisch-clericale Partei mit größter Sicherhert einen Sieg erwartet hat. Die geradezu verzweifeltsten Mittel, die unsere Gegner diesmal zur Anwendung brachten, lassen darauf schließen, daß sie unter allen Umständen einen Erfolg anstreben, ohne sich auch nur die bescheidenste Frage nach dem moralischen Werte ihrer Agitation vorzulegen. Durch gewissenlose Drohungen, wurden unseren deutschen Gewerbetreibenden schwere wirtschaftliche Nachteile für den Fall ihrer Wahlbetheiligung in Aussicht gestellt, die Beamten wurden durch unsinnige Denunciationen bedroht; allein es hat nichts geholfen: geschlossener denn je sind die deutschen Wähler an der Wahlurne erschienen, um damit der herabgekommenen Politik der slovenisch-clericalen Terroristen ihre Verachtung auszusprechen.

Eine unvergleichlich traurige Rolle hat in diesem Kampfe zwischen Liebe und Haß die Cillier slovenische Pfarrgeistlichkeit gespielt, welche durch ostentative Theilnahme an der Wahl gezeigt hat, daß sie kein Herz für die Bestrebungen der deutschen Pfarrkinder hat, daß ihr nationaler Fanatismus die Friedensbestrebungen des echten Priestertums schon längst überwuchert hat. Die slovenische Cillier Pfarrgeistlichkeit wird die freche Herausforderung, welche sie am Freitag dem Deutschthum Cillis zu Theil werden ließ, bis in die letzten Konsequenzen zu verantworten haben und die stürmischen Los von Rom!-Rufe, die den wählenden Geistlichen vor dem Wahllocale zugerufen wurden, mögen diesen eine Vorahnung dessen geboten haben, wessen sie sich in Folge ihrer friedensfeindlichen Haltung versehen müssen.

Die Sonne von Schlapersdorf.

Von Karl Bröll.

Die Schlapersdorfer haben sich eine eigene Sonne gepachtet. Es war auch nöthig, denn die Luft in ihrer Gegend ist feucht und schmutzig wie ein Abwischlappen und riecht auch so. Da wird eine Sonne, die zugleich lacht und Wäsche trocknet, recht nöthig. So wurde die Pacht vollzogen, und der Theologie-Candidat Paul Riefler zog aus jener Welt hungriger Gottesgelehrsamkeit als Pastor in das abgelegene Schlapersdorf mit seiner windschiefen Kirche und seinem dachdurchlöchernten Pfarrhaus ein.

Den Moorbauern und Torfstechern war die Wahl Rieslers durch die Kirchenältesten ganz bekömmlich. Der junge Seelenhirt zeigte sich trotz der schlechten Pründe stets gut gelaunt, und die verrunzlichten und verknöcherten Weiber thauten auf, sobald sie ihn zu Gesicht bekamen. Von einer dieser uralten Anbeterinnen stammte auch das Treßwort von der für Schlapersdorf extra gepackten Sonne. Und die vierschrötige Weiblichkeit in den angänglichen Jahren verlor zum mindesten die innere Schwerfälligkeit, wenn die ebenso gütigen als lustigen blauen Augen des Herrn Pastors sie musterten.

Der Generalsuperintendent hatte Riefler nach dem Tode des alten Pfarrers der dürftigen Amphibien-Gemeinde als Nachfolger empfohlen und zwar aus edlen und unedlen Gründen. Die besseren Sielen wollte er jenen geistlichen Fährten aufsparen, die seine Protectionfinder waren.

Die Mehrheit, mit welcher Herr Dr. Pommer gewählt wurde, ist allerdings gegen die Wahl im Jahre 1897 um einige Stimmen zurückgeblieben. Allein man muß bedenken, daß nach der letzten Wahl die damalige Mehrheit von 132 Stimmen durch eine Entscheidung des Reichsgerichtes um 48 vermindert wurde, so daß eine Mehrheit von 84 Stimmen verblieb. Daß die gegenwärtige Mehrheit von 83 Stimmen als eine Verminderung nicht anzusehen ist, muß jeder einsehen, welcher die Wirkungen der Personaleinkommensteuer auf die Verleihung des Wahlrechtes kennt. Wir können aber schon heute allen unseren Freunden und Feinden die beruhigende Versicherung geben, daß bei der nächsten Wahl unsere Mehrheit um mindestens 50 Stimmen wachsen wird und daß unter den gegebenen Verhältnissen von einem Verluste unseres Mandates keine Rede sein kann. Dies erhellt schon daraus, daß die slovenische Partei bei der gestrigen Wahl in allen Wahlorten ihren letzten Mann aufgebracht hat, während die Deutschen in den Wahlorten des Sanntthales, wo sie dem Terrorismus der überwiegenden slovenischen Majorität schutzlos preisgegeben sind, sich der Wahl enthalten haben.

So blicken wir denn auf den Wahltag am Freitag mit der stolzen Befriedigung nationaler Pflichterfüllung und mit dem frohen Bewußtsein zurück, daß wir einen glänzenden und ehrenvollen Sieg errungen haben. Dieser Sieg erfüllt uns aber auch mit der herzerhebenden Hoffnung, daß, allen Ränken und aller gewissenlosen Hege unser Gegner zum Troste, Gillsi und seine wackeren deutschen Vorortler auch fernerhin der deutschen Sache unerschütterlich erhalten bleiben, daß die Kampfgemeinschaft zwischen den deutschen Gillsiern und ihren lieben treuen Mitkämpfern auch weiterhin zur Ehre des deutschen Volkes rühmlich bestehen werde.

Gillsi nimm er mehr!

Ein kommender Mann.

Die unteugbaren politischen Mißerfolge, welche das Cabinet Körber in Folge seiner Schaukelpolitik seit Anfang erlitten — wir versagen uns die Aufzählung einer langen Reihe derselben — haben bereits vor geraumer Zeit Krisengerüche erzeugt, welche sich dermalen wiederholen. Das Organ der Junatschechen, welches durch seine Hintertreppemänner Verbindungen hat mit dem tschechischen Landsmannminister, bringt die Nachricht: eine lange Pause nach den Reichsratswahlen bis zum Ju-

und tüchtig laggeduckelten. Abermals war Rilsler dem Verbündeten am nächsten, weshalb das offizielle Christenthum ihm noch rechtzeitig ein Almosen zuwerfen mußte.

Paul war Zögling des Waisenhauses, und nur seine hervorragende Begabung hatte einen Schulinspector, der zugleich einflamender Hagestolz war, veranlaßt, dem aufgeweckten Jungen einen Unterschlupf zu geben und für dessen regelmäßigen Studienangang zu sorgen. Dieser freiwillige Pflegevater war indeß auch gestorben. Für ausgewachsene Theologen gibt es selten Freiräume, zur Erlangung irgend eines provisorischen Nebenamtes zeigte sich Rilsler ungeschickt. Er fristete sein Dasein mit dem Abschreiben von Manuscripten berühmter und unberühmter Schriftsteller. Hierbei, sowie bei dem Schulinspector mochte Paul das Gift eingesogen haben, das eine wohlgefügte Kirchenordnung zu fürchten hatte. Soll er doch nach der Angeberei eines ärztlichen Kollegen sich im Kreise der stellungsgierigen Theologen äußern: „Ich werde mich nie als den Kammerdiener des Allerhöchsten betrachten. Ich halte es mit dem lieben Herrgott!“ Derartige Schwarmgeister darf man nicht unbeschäftigt in der Hauptstadt herumlaufen lassen, wo sie allerlei Unheil stiften, sogar mit Socialdemokraten sich verbinden könnten. Die stellt man, sobald es nur möglich, in dem entferntesten und stillsten Orte kalt und läßt sie dort verjähren. Nichts Passenderes für die Abtödtung des Geistes, als ein solcher Moorculturflecken wie Schlapersdorf.

Rilsler war glücklich, als er erfuhr, daß er als Schwarzwild sich in dem malerischen „Sumpfboden eingerben“ dürfe, über den er aus seinen Büchern nicht das Mindeste erfahren konnte. Er dankte dem Generalsuperintendenten gerührt für

sammentritte des neuen Reichsrathes können nur dahinedeutet werden, daß Graf Friedrich Schönborn mit der Bildung eines neuen Cabinets betraut werden soll.

Wir wollen die Nachricht nicht auf ihre Stichhaltigkeit hin prüfen. Unmögliches liegt schon darum nicht darin, weil nun jedermann mit einer gewissen Klarheit sieht, welche Herrschaften schon lange auf der Lauer liegen, um mit einem Sprünge auf den Genick des Beamtenministeriums demselben den Garaus zu machen. Längst haben die Feudalen alle Minen springen lassen gegen das Beamtenministerium; sie wollen selber das Heft in die Hände bekommen, und da würde sich das Junkertum allerdings heilen, auch im Reichsrathe den alten „Eisernen Ring“ gegen die Deutschen zu schmieden, ein Vorhaben, dem das Beamtenministerium, wenn es die Sachlage versteht, entgegenzutreten mußte. Daß nun einer derjenigen wieder auf den Plan tritt, der mit dem Ruf einer gewissen „Mäßigung“ seine Verschlagenheit glücklich zu drapieren versteht, macht die Dinge nur noch bedenklicher. Allerdings ist es wahr: Graf Friedrich Schönborn, Laaffes Justizminister, hat mindestens soviel politisches Anstands- und Rechtlichkeitsgefühl gezeigt, die von ihm unterzeichneten Vereinbarungen des Ausgleichsgesetzes vom Jahre 1890 auch durch Zweitheilung des Prager Obergerichtes zu verwirklichen. Aber auch nur zum Theile; er hat einen Torso geschaffen, um den er sich später nicht mehr kümmerte. Dean schon die Errichtung des Kreisgerichtes in Trautenau ließ Schönborn im Sumpfe stecken, als die Jungtschechen dagegen am 17. Mai 1893 mit Pulsdickeln obstruierten. Graf Schönborn gehört also nicht zu der Gilde der Vorkuch-Junker; allein er hat ihr nicht weh gethan; er ist mit freundlichem Augenzwinkern vor ihren Drohungen zurückgewichen.

Darum ist aber Graf Friedrich Schönborn dennoch ein Feudaler, ein Rückschritler dunkelster Schattierung; er hat auch den Herrn Stampalius Schneider vor den Klauen der Staatsanwaltschaft gerettet und würde daher gar verständnisinnige Compagnons seiner neuen Firma, Riechtenstein und Lueger, finden. Er hat mit nie dagewesener Härte seine Faust auf die Presse gelegt und nur mit den Demagogon seinen Frieden gemacht, die ihn früher, wie seinen Freund und Mitstreiter Franz Loun, mit einer Flut von Beschimpfungen überschüttet hatten. Dieser Zug bildet merkwürdiger Weise ein Gemeinsames zwischen verschiedenen Regierungsmännern, welche im heutigen Oesterreich die Rolle des schwimmenden Korbes spielen; nämlich die Segel zu streichen vor der rohen gemeinsten Demagogie, dagegen anständige bürgerliche Elemente zu brutalisieren und an die Wand zu drücken.

Ertaunt über die Ernennung Schönborns würde die öffentliche Meinung Oesterreichs mitnichten sein. Man hat sich überhaupt das Ertauntsein abgewöhnt. Man hat sich gefaßt, das neue Jahrhundert mit

mißglückten Experimenten, mit verlorenen Jahren eingeleitet zu sehen. „Nun ja“ — wird man sagen — haben's ja gewußt; es muß halt immer wieder ein Feudaler sein. Das Gaugrafenthum ist bei uns schon wie von der Vorsehung dazu privilegiert, uns nur immer tiefer in Elend, Verwirrung und Blamage hineinzuwirfeln. Wie hat uns das regierende Junkertum Unzarn gegenüber in Schaden und Spott gebracht! In Ungarn dagegen hat das Bewußtsein der aufbauenden, schöpferischen Kraft des Freisinnes dermaßen alle Schichten durchdrungen, daß sogar der Jesuitenzögling Graf Apponyi eingestand, nur im Zeichen des Freisinnes, des Fortschrittes könnte Ungarn seine Stellung behaupten. Bei uns in Oesterreich geht man daran, dem großen freiheitlichen Gedanken, der freien Schule und Presse, auf die man in den letzten Zeiten alle Hunde des feudalen Koppels losgelassen hat, in diesem Jahrhunderte das Hüllali blasen, und in der Residenzstadt werden die „wilden Jäger“ dabei freundlichst begünstigt.

Die Reichsratswahl in Gillsi.

Schon in den frühen Morgenstunden machte sich in der Stadt eine lebhaftere Bewegung geltend. Um 8 Uhr waren schon hunderte von Wählern vor und in dem Wahllocale versammelt. Als Regierungskommissär fungierte Herr Statthalter Rath Heinrich Graf Attems. Seitens des Gemeinderathes waren bekanntlich die Herren Bürgermeister Stiger, Dr. Kovatschitsch und Dr. Schurbi in die Wahlcommission gewählt worden. Der Regierungsvertreter berief die Herren kaiserlichen Rath Traun, Major i. R. Haasz v. Grünwaldt und Dr. Brečko. Seitens dieser sechs Wahlaußschüsse wurde noch Herr Stationschef i. R. Josef Bratschitsch in die Wahlcommission gewählt, zu deren Obmann einstimmig Herr Bürgermeister Stiger gewählt wurde.

Der Wahlact verlief ohne bemerkenswerte Zwischenfälle. Vor dem Wahllocale machte sich beim Erscheinen der Ortsgeistlichkeit und namentlich des „deutschen“ Predigers Pototschek eine Erregung kund, während die erreglichen Drahmachtigen aus den Vororten mit stürmischen Heilrufen entgegengenommen wurden. Als dann das Endergebnis mitgetheilt wurde, wollte der Jubel schier kein Ende nehmen, denn die slovenische Partei hatte geradezu verzweifelte Anstrengungen gemacht, um das Mandat in einem — letzten Ansturm an sich zu reißen. Die deutschen Wähler wurden von windischen Agitatoren überlaufen, welche die unglaublichen Einschüchterungen versuchten und Lügen aufstiften. Herr Abt Ogradi hat selbst mehr als seine freie Zeit geopfert, um als ganz gewöhnlicher Agitator der windischen Hege deutsche Frauen mit Agitationsgelisten zu belästigen. Er scheint leider an keine — Unrechte gekommen zu sein. Wir müssen da un-

die zum zweiten bemordene Sunn, wobei dieser eine Miene wie ein No-Biancher zog. Der Risse des Oergewaltigen, der gleichfalls ein Facultätscolleg Rilsers gewesen und auf eine reiche Biründe und ein solches Väschen speculirte, sagte mit demüthigendem Mitleid zu dem Amtstiebruder: „Armer Paul, du mußt Bettelpastor werden.“ Fröhlich gab Rilsler zu rück: „Ich werde den Besen an den Mast binden wie die niederländischen Geusen und für die Freiheit der Gewissen streiten. Uebrigens bin ich das Hungern schon gewöhnt.“

Wirklich rückte er mit einem Rucksack, der seine geammten Habseligkeiten umschloß, in Schlapsdorf ein, wurde von den Bauern dumm angeguckt, da diese Ennacktheit noch die Haushaltsbeherden des verstorbenen Pfarrers weit übertraf. Wie gesagt, bald war er die Sonne im Moorlande, die herzensdurchleuchtende und herzenswärmende Sonne. Der ehemalige Waisenknecht paßte am besten für die verwaiste Gemeinde. Es schien, als ob die plumpen Holzstube in den niederen Häusern mit bellenden Tischhühnern gedeckt wären, die Kartoffeln mehlig, der Speck saftiger und die Nüchternlieb größer würde. Denn der neue Pastor kümmerte sich um Nischengüte und wechselseitige Hilfsbereitschaft, nicht um dogmatische Bekehrungen.

Den weiblichen Herzen rief er den Eindruck hervor, als schloße ein Sintoerlobter, ein Jünger Johanes, ihre Seelen auf. Die Männer fühlten gesteigert Aast, den schweren Lebenskampf durchzukämpfen. Es war wahrhaft eine frohe Botschaft, die von diesem Paul ausging. Ein Händler, der mehrmals im Jahre erschien, um das Errögnis der Dorfjäger aufzukaufen, sagte erfreut im Dorfsitze: „Das ganze Dorf ist jung geworden. Was

ist geschehen? Ihr jammert nicht mehr vor einem, um ein paar Pfennige mehr herauszuschlagen, sondern stellt vernünftige Forderungen und bleibt dabei. Auch der Dorf ist viel sauberer abgestochen als früher.“ Der Wirt in Hemdärmeln, dessen graubuschiges Haar in die Höhe stand, erklärte: „Das ist der neue Pastor. Aber mir schadet er. Es wird jetzt weniger Schnaps getrunken, und das Kupfergeld läuft nur langsam herum. Alle schmücken fortwährend ihre Seelen. Es ist die reine Piensterei.“

„Da marschirt das Kupfergeld wohl zum Pastor?“ fragte der Geschäftslundige. „Das nicht“, erwiderte der unzufriedene Wirt. „Er gibt selbst seinen letzten Groschen her und ist kein Dachmäuer. Ich meine aber, der Mensch braucht ein kleines Paster, um ganz zufrieden zu sein. Sonst wird die Sündenvergebung überflüssig, und die macht doch den meisten Spas.“

„Aha! Der Pastor entführt dir die Zechbrüder. Sie suchen sich bei ihm ihren Rausch?“

„So könnte man sagen, wenn man gottlos wäre. Ich halte mein Maul.“

„Sonst predigt dich der Paul von der Kanzel aus in den Grund der Hölle hinunter.“

„Nein, von der Hölle spricht der Pastor gar nicht. Er hat es immer nur mit der Gotteskindschaft und dem Menschensohne zu thun, der auch nur ein armer Schlucker gewesen. Und da glauben alle, sie wären seine Kameraden und der Jesus nur der Vorarbeiter beim Dorfschnecken.“

„Wir kann es recht sein. Die Leute sind fleißiger und ordentlicher geworden und verlangen nur selten noch Vorschüsse. Ich handle jetzt mit besserem Gewissen und verdiene genug.“

„Ja, Sie! Aber meine Schenke werde ich bald schließen müssen, wenn es so fortgeht. Freilich

willkürlich an den unvergeßlichen Abt Bretschko denken! Welch ein himmelhoher Unterschied zwischen Bretschko und Ogradi! Bretschko von allen slovenischen Zeitungen, von den clericalen wie von den radicalen, in maßloser Weise niedergezogen, bloß deshalb, weil er, er allein von allen Geistlichen Cilli als alter Soldat den Deutschen nicht feindlich gegenüberstand und Ogradi, dieser herz- und gemüthlose Fanatiker, sinkt zum Agitator herunter und entblödet sich nicht — Deutsche von der Wahl zurückzuhalten! Der Abt von Cilli ein verbissener Agitator, ein Complice eines Dolinar und Rebel! Ein stolzer Verus! Im Uebrigen arbeitete der windische Wahlausschuß hauptsächlich mit anonymen Briefen, einem Agitationsmittel, das dem Culturzustande und der moralischen Verkommenheit der windischen Prepolitiker ganz angemessen ist. Die Schriftenvergleichen deuten mit ziemlicher Deutlichkeit auf die — Kanzlei, wo diese übrigens ganz erfolglosen Wische entstanden sind.

Bezüglich des Endergebnisses: Dr. Pommer 83 mehr als Dr. Dečko, ist zu bemerken, daß viele deutsche Wähler durch den Reparitionsnachlaß von der Steuer ihr Wahlrecht verloren haben. Es müssen aber, wie schon oben erwähnt, von der Mehrheit im Jahre 1897 mit 132 jene 48 Stimmen abgezogen werden, welche vom Reichsgericht aus principiellen Gründen als ungültig erklärt wurden. Es bleibt also aus dem Jahre 1897 eine gültige Mehrheit von 84 Stimmen. Die windische Presse behauptet nun, daß die Deutschen sich durch Anwendung des „furchtbaren Terrorismus“ auf der gleichen Höhe erhalten habe — ob 84 oder 83 bleibt sich gleich — und sie wird keinen Fall von Terrorismus oder Wahlschwindel auf deutscher Seite nachweisen können. Daß aber auf slovenischer Seite ein ganz beispielloser Terrorismus geübt wurde, geht schon daraus hervor, daß in den Wahlorten des Sannihales, in Sachsenfeld, Prassberg, Lousen, Oberburg und Franz, wo mindestens 50 deutsche Wähler leben, keine deutsche Stimme abgegeben werden konnte. Der Hausbesitzer Oblat sagte dem Schulmacher Pelto, der in seinem Hause wohnt, daß er ihm sofort kündige, wenn er deutsch wähle, daß er aber einen Monat lang jinsfrei wohnen dürfe, wenn er slovenisch wähle. Ist dieser Stimmenkauf kein Terrorismus?

Wir geben im Nachfolgenden ein Bild der Wahlbewegung seit 1891.

	1891		1897		1901	
	dtisch.	sl.	dtisch.	sl.	dtisch.	sl.
Cilli	260	61	344	88	381	115
Mann	60	18	67	31	77	39
Luffer	35	34	34	7	41	11
Hohenegg	26	25	26	22	32	25
Nichtenwald	13	28	21	33	17	46
Drachenburg	12	24	8	29	19	38
Schönstein	27	12	28	28	28	53
Weitenstein	19	2	19	2	20	1
Sonobitz	42	9	47	10	50	22

läßt mich der Pastor dem alten gebrechlichen Küster beim Glockenläuten und Kirchen-Reinwaschen beispringen. Doch das gibt keine volle Entschädigung für das, was ich einbüße. Ich ziehe nächstens in die Stadt; denn geht es im Krüge nicht lustig her, so holt ihn früher oder später der Teufel. Der Pastor rät mir davon ab. Er sagt ich komme in das Alter des vernünftigen Strebens und solle zu den bereits erlebten unangenehmen Erfahrungen keine weiteren machen. Vielleicht hat der Kiefler recht. Nur langweile ich mich jetzt, und meinem Weibe bekommt die fromme Einjamkeit nicht gut. Zurückgelegt habe ich mir etwas. Aber man will nicht so vergessen sein. Sage ich einem: „Wann spielen wir wieder „Meine Tante, deine Tante“ zusammen?“ so höre ich: „Die Bibelgeschichten sind schöner als die Kartenblätter, und die Hausbücher, die wir der Pastor leiht, unterhalten auch.“ Ja, bei uns heißt es nur noch: Arbeite und liebe den Nächsten! Das ergötzt nicht einen ausgedienten Soldaten!“

Der Händler gieng schlafen in den Nebenraum bei der Wirtshube. Der Krüger stieg auf das Schankbrett die breiten Hände, legt den Kopf in diese und nickte ein. Einige Nachschmetterlinge flatterten durch das offene Fenster zu der überhängenden Petroleumlampe hin. Draußen strichen dünne Nebel über das unbewegte Moor.

Der Pastor schritt rüstig aus einer Bauernhütte nach dem zur Halbruine abbröckelnden Pfarrhaus und sang halblaut das „Gaudamus.“ Nur des „Pereat tristitia“ soll unwillkürlich kräftiger. Er hatte bei der Dorfgräbersfamilie die Kinder, die darauf warteten, in das Bett gelegt und ihnen einen Gutenachts-Kuß gegeben. Dann sprach er mit dem Mann und der Frau von der Hochzeit zu Kana. Kiefler erklärte die Verwandlung des Wassers in

	1891		1897		1901	
	dtisch.	sl.	dtisch.	sl.	dtisch.	sl.
St. Marein	9	23	5	33	11	35
Robitsch	29	3	35	9	49	4
Sachsenfeld	1	43	4	36	—	56
Franz	4	43	2	51	—	54
Prassberg	—	47	—	32	—	43
Lousen	—	39	—	37	—	37
Oberburg	3	48	—	60	—	63
	541	446	640	508	725	642

In Cilli wurde ein leerer Stimmzettel, abgegeben, in St. Marein entfiel eine Stimme auf den Dechant Jug, in Franz eine Stimme auf Brinouz.

Was die Betheiligung im Einzelnen anbelangt, so ist es vor Allem aufgefallen, daß Oberst Sušc von Herrn Dr. Sernec zur Wahl geschleppt wurde. Unter den Wählern auf deren Stimmen die deutschen auf Grund von Zusagen gerechnet haben, fand sich auch ein Schult, der slovenisch wählte. Dem Schulte, dessen Name dem deutschen Wahlausschuß bekannt ist, wird sein Schurkenstreich entsprechend heimgezahlt werden.

Die slovenischen Beamten sind ebenso wie die Deutschen in Cilli geschlossen zur Wahl gegangen. Wenn die slovenische Presse trotzdem gehässige Hinweise darauf macht, daß auch deutsche Beamte an der Wahl theilgenommen haben, so ist das ein Erbstück aus früherer Zeit, wo derartige Bemerkungen von ängstlichen Gemüthern wie Denuncationen empfunden wurden und oben wohl auch so gewirkt haben. Vorderhand — tempi passati! Der Aerger der slovenischen Presse über die Wahlbetheiligung deutscher Beamter, ist aber überhaupt ein offenkundiger Unsinn; denn wenn sich alle Beamten des Bezirkes der Wahl enthalten hätten, so wäre die deutsche Mehrheit eine bedeutend größere gewesen.

Zur Orientierung bringen wir im Nachfolgenden die Liste bemerkenswerter Wahlenthaltungen und slovenischer Wähler.

Nicht gewählt haben:

Gajsek Georg, Fleischhauer.
Hecht Franz, Hausbesitzer.
Karlouschek Martin, Fleischhauer.
Koblich Ludwig, k. k. Major i. P.
Kosch Karl, Agent.
Maloprou Anton, Bierdepositeur.
Plestischak Franz, Fleischhauer.
Rauch Moriz, Glaser.
Strauß Georg, Hotelier.
Vollouschegg Josef, k. k. Bezirksstierarzt.
Wukadinovic Gottfried, k. k. Hauptmann i. P.
Wallenischag Ludwig, Wirt, (zu spät gekommen).
Gelinel Hubert, k. k. Oberst i. P.
Kapl Anton, Sattler.
Kamplet Michael, Briefträger.
Koroschek Karl.
Matič Josef, Handelsmann.

Wein damit, daß die rechte Genügsamkeit stets das Wunder vollbringe, der einfachsten Naturgabe den höheren Genuß zu verleihen. Dem gelähmten Großvater, der seufzte, daß er sich nach dem „Stehe auf und wandle!“ sehne, mit dem Christus einst dem armen Krüppel, half, sprach der Pastor zu: „Du kannst alle Gänge wiederholen, die du früher gemacht. Strenge dein Gedächtnis an, und erinnere dich deiner guten Tage! Ergebung ist das, was die Seele sich selbst gibt, sobald das Leben es ihr vorenthält.“ Ein Freudenslicht zuckte über die verwitterten Züge des Alten. Er begann von jenem Dauerlauf zu erzählen, bei dem er die Kunde von dem Sedan-Siege dem Heimatsdorfe überbrachte. Der Pastor gestand, daß er es nicht einmal als flinker Junge vermocht hätte, die dreißig Kilometer von der Stadt aus in drei und einer halben Stunde zu durchmessen. Das sei eine rühmensewertere Leistung als jene des griechischen Siegesboten von Marathon, der dann todt umgesunken. Dagegen lebe der brave Pilow noch heute und verdiene eigentlich in die Bücher zu kommen. Stolz hob sich die Brust des Gelähmten bei solchem Lobe. Ja, Kiefler hatte die Kunst, den Armen und Elenden das Glück listig zuzuführen, nachdem sie begehrten.

Jetzt gelangte Kiefler durch das wohlgeordnete Borgärtchen, in dem der Mondschein sich gemächlich hinreckte, zur Pforte des hausfälligen Pfarrhauses und öffnete diese. Das winzige Zimmer, das er sich wohnlich eingerichtet, blickte nach dem weitgedehnten Moorlande hinaus. Es enthielt ein eisernes Bett, einen kleinen Schreibtisch, die umfangreiche Bücherstube, ein kurzes Lederjopha, den Walchisch und ein Spind, in dem auch seine geistlichen Gewänder und seine Wäsche untergebracht waren. Wie reich kam er sich in dieser Umgebung gegen seine Waisenhaus- und Studienjahre vor.

Petriček Karl, Zuckerbäcker.
Repinschek Johann, Briefträger.
Ramskugler Franz, Ziafer.
Schmidt Johann, Buchbinder.
Stopper Georg, Ziafer.

Windisch wählten:

R. k. Beamte:

Antloga Jakob, k. k. Aufcultant.
Bervar Anton, k. k. Bezirkssecretär.
Erhartič Johann, k. k. Gerichtssecretär.
Gregorin Alois, k. k. Landesgerichtsrath.
Kufović Anton, k. k. Hauptsteuereinnehmer i. P.
Krančič Franz, Dr., k. k. Gerichtsadjunkt.
Kossi Josef, k. k. Postassistent.
Kral Franz, k. k. Postpraktikant.
Mulle Anton, k. k. Aufcultant.
Mirnik, k. k. Postassistent.
Natek, k. k. Postassistent.
Pogacar Josef, k. k. Gerichtskanzlist.
Požar Josef, k. k. Postcontrolor.
Sadu Johann, k. k. Kanzlist.
Sket, k. k. Aufcultant.
Stergar, Revierbergsbeamter.
Vidic Franz, Bahnassistent.
Volašek Rudolf, Steueramtsadjunkt.
Waida Th., Bezirkssecretär i. P.
Zdolšek Josef, k. k. Aufcultant.
Zwitter, Aufcultant.
Vigek Anton, k. k. Geometer.
Benković Johann, k. k. Aufcultant.
John Sylvester, k. k. Grundbuchsführer.
Janežič Franz, k. k. Kanzlist.

Lehrer:

Aršenšek Anton.
Gradišnik Armin.
Krausz Franz.
Smoranger.

Advocaten und Notare:

Dr. Brenčič Alois.
Dr. Dečko Ivan (sich selbst gewählt).
Dr. Filipič Ludwig.
Dr. Prašovec Georg.
Dr. Kapus Albin.
Dr. Sernec Josef.
Dr. Brečko Josef.
Baš Lovro.
Detiček Georg.
Kupljen Anton.

Gewerbetreibende:

Boucon Stefan, Sesselmacher.
Baide Martin, Sattler (zwei Gulden).
Dolinar Johann, Greiskler.
Hočevan Josef, Schneider.
Kmecl Franz, Schneider.
Kostomaj Josef, Wirt.

Er zündete die Lampe an, holte Goethes „Italienische Reise“ hervor und las darin mit dem unmittelbaren Empfängnis, als mache er selbst die Fahrten des deutschen Dichtersfürsten mit. Sein Gemüth lauschte den Aeolsharfen, deren Saiten zwischen Nord und Süd gezogen, in die der anschwellende Hauch der Sehnsucht hineingreift. Auf einer kleinen Karte Italiens verfolgte er den Wanderzug.

Plötzlich lachte Kiefler auf. Ganz unvermittelt fiel ihm die dreiste Frage ein, welche die wohlgerundete Bäckersfrau heute an ihn gestellt: Wann wohl eine Frau Pastorin in das Pfarrhaus käme und etwas Ordnung schaffe in dem verfallenen Bau.

Er hatte ihr höflich geantwortet: „In dem Punkte bin ich beinahe ein Türke, und alle Frauen und Mädchen von Schlapersdorf habe ich in meinen Seelen-Parem eingereiht. Sie, Frau Martha, gehören aber zu den Favoritinnen.“ Sie verstand ihn nicht recht, ahnte mit weiblichem Instinct, daß es ein Compliment sein sollte und schlug züchtig die Augen nieder. Nach diesem Erinnerungs-Lederbissen las Kiefler weiter.

Wie Paul Kiefler geschlafen und was er geträumt, verschweige ich. Das Märchen der selbstlosen und freudigen Menschenliebe muß ein Ende nehmen. Vermuthlich halten viele Leser meine Schilderung für ein solches Märchen, sprechen meinem Pastor von Schlapersdorf nicht größere Wirklichkeit zu, als dem König von Voetot Verangers. Ich trage keine Schuld an diesem thörichten Unglauben, der das Unwahrscheinliche schlangweg als unwahr erklärt. Vielleicht findet einer oder der andere doch einmal einen solchen herzfrohen Seelenhirten.

Reber Lucas, Schuster.
 Kapus Johann, Friseur.
 Leon Josef, Schneider.
 Magolič Felz, Photograph.
 Pokorn Franz, Lebzelter.
 Rebel Johann, Schlosser.
 Sinković Math, Tischler.
 Salmić Rafael, Uhrmacher.
 Strašek Stefan, Schuster.
 Terček Alois, Buchbinder bei Gribar.
 Brečko Ivan, Zuckerbäcker.
 Bošnak Franz, Bäcker.
 Oblak Ignaz, Bildhauer.
 Selisek Sebastian, Schneider.
 Sabukoschek Josef, Schneider.
 Schöster Johann, Schneider.
 Schribar Franz, Putzmacher.
 Zimnial Johann, emeritierter Hufschmied.
 Pirtušek, Tischler.
 Bolaušek Johann, Schneider.

Privatbeamte:

Benčan Math., (Jüdt. Sparcasse).
 Dolenc Franz, (Posojilnicadiener).
 Grill (Dr. Filipič).
 Jošt Franz, (Posojilnica).
 Karlovšek Josef, Dr., (Dr. Sernec).
 Kolar Josef, (Notar Detiček).
 Lončar Franz, (Posojilnica).
 Likar Johann, (Slavija).
 Ravnikar Vladimir, Dr., (Dr. Brečko).
 Smrtnik Johann, (Posojilnica).
 Vavken Janko (Jüdt. Sparcasse).
 Virant Georg, (Dr. Dečko).
 Moscon, (Dr. Grašovec).

Kaufleute u.:

Gregorič Karl, Weinhändler.
 Hočvar Milan, Kaufmann.
 Gribar Dragotin, Papierhändler und Strumpfwirker.
 Kolenc Anton, Kaufmann.
 Kuhar Anton, Commissionär.
 Majdič Peter.
 Pečnik Franz, Krämer.
 Topoljak Anton, Krämer.
 Teržan Friedrich, Krämer.
 Vanič Karl, Kaufmann.

Geistliche:

Gestnik Anton, Supplent.
 Janežič Rudolf, Stadtpfarrkaplan.
 Krusič Johann, k. k. Schulrath i. P.
 Krančič Johann, Stadtpfarrkaplan.
 Kardinar Josef, Gymnasiallehrer.
 Ograbi Franz, Abt und Stadtpfarrer.
 Potovšek Josef, deutscher Prediger.
 Rančigaj Anton, Vicar.

Professoren:

John Johann.
 Kosi Anton.
 Kojuch Josef.
 Subač Mathäus.
 Terznik Johann.

k. k. Officiere i. P.:

Sušič Adolf von, k. k. Oberst i. P.
 Sušič Anton von, k. k. Oberst i. P.

Sonstige:

Gleboras Theodor, Pharmaceut.
 Jesih Franz, Commis.
 Kumer Franz, Commis.
 Mencin Franz, Commis.
 Jurmann Johann, Maschinist.
 Munda, Commis.
 Pregrad Johann, Commis.
 Pustovrh Vincenz, Commis.
 Spindler Johann, Druckereifactor.
 Zagmeister Johann, Commis.
 Zemljak, Commis.

Die Verkündigung des deutschen Wahlsieges fand in der Bevölkerung freudigsten Jubel, bald dröhnten Völlerschüsse vom Reiterberge weit ins Land hinaus und unsere Sonderausgabe fand reißenden Absatz.

Abends fand — wie dies in Cilli an nationalen Freundentagen üblich geworden ist — ein imposanter Fackelzug statt, an welchem unter Vorantritt der Musikvereinskapelle der Veteranenverein und die Feuerwehr, sowie Angehörige aller nationalen Vereine, aller Stände und Schichten der Bevölkerung in geradezu riesiger Zahl theilnahmen.

Hierauf fand sich das ganze deutsche Cilli und viele liebe Gäste aus den Vororten in den Casinofällen zur Festfeier zusammen.

Wir bemerkten unter den Anwesenden die Herren Landtagsabgeordneten Stallner und Lenko, Herrn Bürgermeister Stiger und Herrn Vicebürgermeister Rakusch, den Obmann des deutschen Vereines Herrn Dr. v. Jabornegg, fast alle Gemeinderäthe, viele Vertreter der auswärtigen Wahlorte und in reichem Kranze deutsche Frauen und Mädchen.

Herr Dr. Heinrich Jabornegg v. Altnfels, welcher den Commerc leitete, eröffnete denselben mit einer herzlichen Begrüßung der Erschienenen, darunter namentlich der beiden Herren Bürgermeister, der Vertreter der auswärtigen Wahlorte, denen für ihre ausgezeichnete Haltung besonderer Dank gebühre, ferner derjenigen Cillier Wähler, welche von auswärts herbeigeeilt waren, um ihr Wahlrecht auszuüben, nämlich der Herren Dr. Vallentschagg (Saibach), Dr. Rüpschl (Groz), Baumgartner (Wien), Kupferschmid (Pettau) und Jagoditsch (Klagenfurt), und insbesondere auch der Frauen und Mädchen.

Herr Bürgermeister Stiger gab in tiefempfundnen Worten der hohen Befriedigung über den heutigen Wahlsieg Ausdruck. Heute haben die Cillier ihre Pflicht voll und ganz gethan, der heutige Tag werde ein Ehrentag des deutschen Bürgerthums bleiben für alle Zeiten. „Der Gott der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“ Im Geiste dieser Dichterworte haben wir gesiegt — und in diesem Zeichen ruft der Redner ein begeistert aufgenommenes Heil Cilli! aus.

Drahtnachrichten waren in großer Zahl eingelangt; so aus allen Vororten mit deutschen Stimmen, von Herrn Ferdinand Gollitsch in Frankfurt am Main, von Dr. Panholzer in Graz und vom „Grazzer Tagblatte“.

Herr Rechtsanwalt Dr. Ernst Maylag geißelte in zündender Rede die Kampfmittel der Gegner. Dieselben seien mehr gewesen als kleinlich, sie waren — würdig des gegnerischen Candidaten. Dagegen seien aber die Cillier deutschen Wähler wie ein Mann zusammengestanden und doch wäre vielleicht der Erfolg noch ein fraglicher gewesen, wenn sich unsere wackeren Vororte nicht so treu und so glänzend gehalten hätten, selbst in solchen Orten, wo den deutschen Wählern eine große slavische Mehrheit gegenüberstand. Heil den deutschen Wählern von Rann, Rohitsch, Weitenstein, Tüßler, Drachenburg, St. Marein, Schönstein, Lichtenwald und Gonobitz! Die Gegner feierten ebenfalls ein „Siegesfest“, damit wollen aber die windischen Hezer ihren Wählern nur die Augen auswaschen, weil sie wissen, daß diese Wähler nur deshalb zur Wahl gegangen sind, weil man ihnen die Wahrscheinlichkeit eines Sieges vorgeschwindelt hatte. Das gleiche gelte von dem Trostworten, das jene Hezer ihren Wählern heute zurufen, nämlich: „Heute und nie wieder!“ Wir aber sagen: „Wenn wieder der Ruf erschallt: „Für deutsche Ehre zur Wahlurne!“ dann wird auch wieder der letzte deutsche Wähler erscheinen und wir werden unsere Gegner noch siegreicher auf das Haupt schlagen, denn — Cilli nimmermehr!

Schriftleiter Ambroschitsch feierte in beifällig aufgenommenen Worten den durch Krankheit ferngehaltenen, wiedergewählten Abgeordneten Pommer und pries den Radicalismus der That, der so manchem deutschen Wähler in bedrängter Lage heute ein schweres Opfer abgerungen habe.

Herr Dr. Rüpschl aus Graz dankte für die herzliche Begrüßung der Auswärtigen, welche — von treuer Heimath, liebe befeelt — herbeigeeilt waren, um ihrer Vaterstadt in schwerem nationalem Kampfe beizustehen. Er brachte seiner vielgeliebten Vaterstadt und deren wackeren Streikern ein dreifaches Heil.

Herr Dr. Fritz Bangger brandmarkte in schärfster Weise die unpriesterliche Haltung der hiesigen katholischen Geistlichkeit. Franz Ograbi habe sich nicht damit begnügt, durch Betheiligung an der Wahl seinem Deutschenhass Ausdruck zu geben, er sei auch in die deutschen Häuser geschlichen, um deutsche Männer zum Volksverrathe zu bewegen. Möge der Chronist einst berichten, daß die deutschen Cillier sich diese Schmach nicht haben gefallen lassen. Der Jubel wollte nicht enden, als der begeisterte Redner mit dem Donnerworte: „Lo s o n R o m!“ schloß.

Herr Dr. Schurbi pries die politische Disziplin, der wir unser deutsches Sein verdanken; sie sei ohne Führer nicht denkbar und der deutsche Verein, mit Herrn Dr. v. Jabornegg an der Spitze, habe auch diesmal, u. zw. erfolgreich, die Führerschaft übernommen. Herr Dr. v. Jabornegg sei ein unverdrossener, unermüdlicher Führer. Der

Redner hat Herrn Dr. v. Jabornegg, daß er im dem schweren Kampfe auch fernerhin die Führerschaft in seiner bewährten Hand behalte; er werde uns immer als kampfmuthige Mannschaft finden. Mit einem begeistert aufgenommenen „Heil unserem Führer!“ schloß Herr Dr. Schurbi seine warmempfundene Rede, in welcher er ebenfalls die Haltung der katholischen Geistlichkeit mit scharfen Worten kennzeichnete und an die Zuhörer mit der Losung: „Lo s o n R o m!“ appellierte.

Noch manches begeisternde Wort wurde gesprochen und mit den lustigen Klängen der Musik wechselten hehre Vaterlandslieder. Die erhebende Festimmung, die Blut des nationalen Empfindens hielten die Gesinnungsgenossen lange in froher Runde beisammen.

Die windische Siegesfeier.

Wie wir aus verlässlicher Quelle wissen, haben die Segner schon am Tage vor der Wahl den Schlossberg mit einer riesigen Völler-Batterie besetzt und bedeutende Quantitäten Pulvers angeschafft, um ihren erwarteten Sieg den Cilliern recht deutlich in den Ohren gellen zu lassen. Der ganze Apparat war verlorene Liebesmüh, dagegen haben die Herren ihre gesoppten Schäflein anders entschädigt. Der „moralische Sieg“ wurde von den Wendeverführern im Narodni Dom bei Braten und Wein gefeiert, weil — das Siegesmahl eben schon bestellt gewesen war und den geschlagenen Truppen der versprochene Weingenuß nicht versagt werden konnte, weil sie sonst — von ihrem Großtheil ist dies mit Sicherheit zu erwarten — nächstens Alle Reißaus nehmen würden.

Ein vorzeitig bestelltes Siegesmahl!

Selbst wir hätten die Stümperei der windischen Wahlmacher nicht so hoch bewertet, daß sie sich so blamieren können. Die Kette von Blamagen, die sich diese Leute geholt haben, seit sie die lächerlich verpuffte Hanswursteri mit dem Exodus aus der steirischen Landstube losließen, ist mit diesem „Siegesmahl“ gewiß noch nicht abgeschlossen, denn diese Siegesmahlwählererschaft ist eine sehr geduldige Masse, die noch mehr verträgt.

Die Wahlstatistik der slovenischen Cillier Wähler weist bezüglich der Abstammung folgende boshafte Ziffern auf:

Aus Cilli	2
Aus der übrigen Steiermark	63
Aus Krain	40
Aus Croatien	6
Bugeuner	1
Tschechen	2
Unbekannter Provenienz	1
Zusammen	115

Daher aus Cilli 1.7%!

Die Tagespost hat heute irrthümlich gemeldet, daß die Zahl der deutschen Wähler in Cilli von 381 auf 344 zurückgegangen sei, während sie von 344 auf 381 gestiegen ist. Wie uns die Schriftleitung der Tagespost mittheilt, wird dieser Irrthum noch im heutigen Abendblatte berichtigt.

Aus Gonobitz wird uns geschrieben: Bei der heute vorgenommenen Reichsrathswahl wurden 72 Stimmen abgegeben, wovon auf unseren Candidaten Herrn Dr. Pommer 50 Stimmen entfielen. Den Anstrengungen der Slovenen ist es gelungen, ihren letzten Mann aufzubringen. Leider muß man aber die Thatfache constatieren, daß diesmal sonst immer deutsche Wähler den Slovenen Helfersdienste geleistet haben. Diese traurigen Erscheinungen wollen hier festgenagelt werden. Es sind dies der alte Vater Walland, der Schlossermeister Karl Ferjen und der Gemeinderath und Tischlermeister Franz Fuhrmann. Letzterer wußte sogar noch vor Wahl recht gut Comödie zu spielen und hat hieburch die leichtgläubigen deutschen Wähler getäuscht. Schmach solchen Männern, die sich von Weiberröden commandieren lassen! Sehr bezeichnend für die derzeitigen Zustände in Gonobitz ist es auch, daß sich unter den 14 deutschen Wählern, die nicht an der Urne erschienen, auch der Bürgermeister-Stellvertreter Simon Otischko und Gemeinderath Topoljschek befinden. Ob sie wohl noch verdienen, weiter in der Gemeinde-stube zu sitzen? Eine auffallende Agitation gegen Dr. Pommer hat der sehr nach rechts schwankende Wagnermeister Wallant entwickelt. Ja, er hat es sogar unternommen, deutsche Wähler zu beschimpfen, weshalb die Angelegenheit vor Gericht den

endgiltigen Ausgang finden wird. Wirft man einen Rückblick über diese traurigen Thatsachen, so kann man sich eines bangen Gefühles: „Wie werden unsere nächsten Gemeindevahlen verlaufen?“ nicht erwehren. Die Zerfahrenheit der deutschen Partei hat die höchste Stufe erreicht, und da haben es die Slovenen leicht, gute Ernte zu halten.

Politische Rundschau.

Die Städtewahlen in Steiermark brachten der Deutschen Volkspartei alle acht Mandate, und zwar wurden gewählt in Graz (innere Stadt): Hofmann v. Wellenhof (mit 727 gegen 99 Stimmen); in Graz (Vorstädte): Dr. v. Derjatta (mit 3973 gegen 1477 socialdemokratische Stimmen); in Bruck: Walz (mit 1308 gegen 331 socialdemokratische Stimmen); in Judenburg Dr. Reicher; in Leibnitz Malik (mit 757 Stimmen gegen Girschnayer mit 497); in Hartberg Mosdorfer; in Marburg Dr. Wolffhardt mit 1187 Stimmen gegen den Slovenen Dr. Pipus mit 253 und den Socialdemokraten Krainer mit 315 Stimmen. Die Theilergebnisse sind folgende: Pettau: Wolffhardt mit 196, Dr. Pipus 19; Friedau: Dr. Wolffhardt 48, Dr. Pipus 23; Windisch-Feistritz: Dr. Wolffhardt 68, Dr. Pipus 7; Windisch-Graz: Dr. Wolffhardt 63, Krainer 2, Dr. Pipus 7; Mährenberg: Dr. Wolffhardt 43, Dr. Pipus 4; Hohenmauthen: Dr. Wolffhardt 35; Saldenhofen: Dr. Wolffhardt 10, Dr. Pipus 3; St. Leonhard: Dr. Wolffhardt 30, Dr. Pipus 9; Littenberg: Dr. Wolffhardt 54, Dr. Pipus 43; Polstrau: Dr. Pipus 109; Marburg: Dr. Wolffhardt 640, Krainer 313, Dr. Pipus 29.

Die Reichsrathswahlen. Bei den Landgemeindevahlen Salzburgs am 9. Jänner behaupteten die Clericalen unter Anwendung ihrer sonst gebräuchlichen Mittel die bisher von ihnen innegehabten 2 Mandate. In letzter Stunde stellte man in Tirol im Landgemeindevahlbezirk Bozen-Meran den in der allgem. Curie durchgefallenen Dipauli auf, welcher auch gewählt wurde und trotz seines Spreizens das Mandat auch behalten dürfte. Im schwarzen Vorarlberg blieb es natürlich beim Alten. Während es im Landgemeindevahlbezirk Wiener-Neustadt dem Candidaten der Deutschen Volkspartei, Hans Hofer, gelang, gegen den christlich-socialen Ritter von Troll mit großer Majorität durchzubringen und es nur noch im Bezirke Bruck a. d. Leitha zu einer engeren Wahl zwischen zwei Christlich-socialen kommt, sind in Krems, Zwettl, St. Pölten, Korneuburg, Mistelbach und Amstetten sämtliche christlich-socialen Candidaten gewählt worden. In Troppau und Freudenthal (Schlesien) wurden die Candidaten der Deutschen Volkspartei Richard Herzmannsky, bezw. August Kaiser gewählt. Im Landgemeindevahlbezirk Teschen drang der slavische Compromiß-Candidat, der Pole Michajda durch. Görz wählte den national-liberalen Slovenen Gabrsek, Gradisca den italienisch-nationalen Antonelli, während in Istrien Dr. Rizzi (ital.-lib.) für Pavenzo, Mojs Spinčić (croat.-national) für Pisinio durchbrangen. Ein glänzender Sieg wird uns aus Kärnten gemeldet, woselbst es der Deutschen Volkspartei gelang, das Klagenfurtner Landgemeindevahl-Mandat den Slovenisch-Clericalen zu entreißen. Einen colossalen Erfolg haben die Deutschradicalen Böhmens zu verzeichnen, u. zw. am 10. Jänner, dem Wahltage der Städte und Märkte in Böhmen. Mit stolzen Majoritäten wurden gewählt: In Trautenau R. H. Wolf mit 858 Stimmen Majorität, in Karlsbad Rafael Pacher, in Eger Dr. Ernst Varenther mit 1311 von 1442 Stimmen, in Falkenau J. L. Hofer, in Aussig Dr. Eisenkolb, in Gablonz Berger, in Ries Dr. Schall. Die Deutsche Volkspartei behielt Schlackenau und Reichenberg. Leitmeritz, Saaz, Rumburg und Kruman wählten deutschfortschrittlich. Die tschechischen Bezirke fielen durchwegs jungtschechisch aus. — Mähren wählte in Brünn, Jglau, M.-Weißkirchen, Nikolsburg, Reutitschein und Znaim deutschfortschrittlich, in Sternberg für die Deutsche Volkspartei, während in M.-Erubau der deutschradicale Hugo Albrecht durchbrang. In Kärnten besitz nun die Deutsche Volkspartei alle Wahlbezirke.

Wahlkalender. 13. Jänner: Erster Wahlkörper Triest (1 Mandat). 14. Jänner: Städte Niederösterreich (19 Mandate), Handelskammer Oberösterreich (1 Mandat), Handelskammer Steiermark (2 Mandate), Handelskammer Kärnten (1 Mandat), Großgrundbesitz Schlesien (3 Man-

date), Großgrundbesitz Tirol (4 Mandate), Großgrundbesitz Istrien (1 Mandat), Großgrundbesitz Görz-Gradisca (1 Mandat). 15. Jänner: Großgrundbesitz Oberösterreich (3 Mandate), Großgrundbesitz Steiermark (4 Mandate), Großgrundbesitz Böhmen (20 Mandate), Handelskammer Triest (1 Mandat). 17. Jänner: Handelskammer Niederösterreich (2 Mandate). 18. Jänner: Großgrundbesitz Niederösterreich (8 Mandate).

Wie der „Österreichischen Rundschau“ aus sicherster Quelle mitgeteilt wird, ist als Nachfolger Merveldts auf den Statthaltereiposten in Tirol Erzherzog Eugen aussersehen. Der Fall, dass ein Erzherzog Statthalter in Tirol wurde, ist schon dargelegen.

Der Wiener Correspondent des „Slowo Polskie“ telegraphiert aus Lemberg, der Einberufung des Parlamentes werden neue Verhandlungen des Ministerpräsidenten Dr. von Körber mit den Parteiführern vorangehen. Eine theilweise Reconstitution des Cabinets gelte als unvermeidlich, wobei Finanzminister Dr. Böhm-Bawerk, Justizminister Freiherr von Spens-Booden und Ackerbauminister Giovanelli zurücktreten werden.

Landwirtschaftliche Organisation. Das k. k. Ackerbauministerium hat, nachdem der Landwirtschaftsrath sein Gutachten über das seitens dieses Ministeriums ausgearbeitete Programm zur Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens abgegeben, auf Grund dieses Programmes und Gutachtens eine Action eingeleitet, welche die umfassende Entwicklung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens zu Ziele hat. Die Gesichtspunkte, welche für diese Action maßgebend zu sein haben, sind des Näheren erörtert in den vom k. k. Ackerbauministerium verfaßter „Grundsätzen“, welche sammt einem Referate von Dr. Stefan Licht beim Stadtrathe aufgelegt werden. Die drückende Lage, in welcher sich die Landwirtschaft heute auch in Steiermark befindet, muß auch hier zur Ergreifung jenes Mittels führen, welches für die Besserung der Lage der Landwirte als das erfolgreichste anerkannt ist, zur Organisation des Berufsstandes. Diese Organisation soll sich in zweifacher Richtung bewegen. 1. Zunächst kommen hier die landwirtschaftlichen Vereine in Betracht. Diesen obliegt die Aufgabe, die landwirtschaftliche Bildung zu verbreiten, die Technik der Landwirtschaft zu heben, die Interessen der Landwirtschaft überhaupt wahrzunehmen und zu vertreten. Landwirtschaftliche Vereine sollen in allen Orten gebildet werden, in welchen die Voraussetzungen, für deren erspriessliche Wirksamkeit gegeben sind, und diese Ortsvereine, deren Gründung heute auch von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark angestrebt wird, sollen durch die im Wege der Filialen dieser Gesellschaft erfolgende Angliederung an dieselbe ein über das ganze Land verzweigtes Netz von Organisationsformen bilden. Dadurch, daß in einem solchen Ortsvereine (Casino) die landwirtschaftlichen wichtigen Fragen besprochen und die Meinungen ausgetauscht werden, wird ein Sammelplatz für das Studium local bedeutender landwirtschaftlicher Fragen geschaffen, es wird der Fortschritt auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Erwerbszweiges zum Gemeingute aller praktischen Landwirte gemacht, und es wird dann auch das landwirtschaftliche Casino jene Stelle sein, an welcher bei jeder größeren Organisation angeknüpft werden kann, bei der dann andere Gebilde, wie landwirtschaftliche Genossenschaften, ins Leben treten sollen. Es werden daher die politischen Unterbehörden beauftragt, die Bildung derartiger landwirtschaftlicher Ortsvereine mit allen geeignet erscheinenden Mitteln anzuregen und fördern, zu welchen Zwecke die Mitwirkung aller berufenen Factoren, so der landwirtschaftlichen Filialen, der Gemeindevorsteher, der Ortsseelsorger (?) und Lehrer in Anspruch zu nehmen ist. 2. Für wirtschaftliche Aufgaben empfiehlt sich aber die Organisation in Genossenschaften nach dem Gesetze vom 9. April 1873 R.-G.-Bl. Nr. 70, welche gerade für die Landwirtschaft von großer Bedeutung sind und in Deutschland, z. B. wo schon über 1200 solcher Genossenschaften bestehen, große Erfolge aufzuweisen haben. In Steiermark ist auf diesem Gebiete schon viel geleistet worden. Dank den bezüglichen Beschlüssen des steiermärkischen Landtages und dem werktätigen Vorgange des steiermärkischen Landesauschusses bestanden zu Ende des Jahres 1899 bereits 171 Spar- und Darlehenscassen nach dem System Raiffeisen, welche durchwegs tadellos functionieren und ihre wohlthätigen Wirkungen in wirtschaftlicher wie in sittlicher Beziehung nicht verkennen lassen. Es kann sich aber der Ueberzeugung nicht verschließen

werden, daß die Anzahl dieser Genossenschaften weitaus nicht genügt, indem heute noch sehr viele Gemeinden, insbesondere im steiermärkischen Unterland, der segensreichen Wirksamkeit der Raiffeisencassen entbehren. Hier bietet sich für die politischen Unterbehörden gleichfalls ein weites Feld der Thätigkeit, wenn sie sich gegenwärtig halten, daß der erstrebenswerte Zustand erst dann erreicht sein wird, wenn in jeder ländlichen Gemeinde ein solcher Krystallisationspunkt geschaffen ist, an welchen sich alle wichtigen wirtschaftlichen Aufgaben, welche die Landwirte gemeinsam zu lösen berufen sind, angliedern können. Eine dertartige Genossenschaft wird, wenn der Ortsverein (Casino) einen größeren Kreis von wirtschaftlichen Aufgaben zu lösen sich anschickt, am besten von und neben demselben gegründet werden und allmählich die verschiedenen wirtschaftlichen Aufgaben abnehmen können. Der Landesauschuss, welcher auf Grund des Landtagsbeschlusses vom 5. Mai v. J. die Gründung eines Centralverbandes der Raiffeisencassen und sonstigen landwirtschaftlichen Genossenschaften und Vereine durchgeführt hat, wird auch in Zukunft bereit sein, bei der Gründung von solchen Genossenschaften an die Hand zu gehen und durch seine Organe die Mitglieder der Genossenschaften über deren Aufgaben belehren. Wenn es auf diese Art gelingt, alle Landwirte in gut organisierte Vereine und Genossenschaften zu gesteigerter Fachbildung und wirtschaftlicher Arbeit zu vereinigen, dann darf gehofft werden, daß der ländlichen Bevölkerung in schwierigen Zeiten der nothwendige Rückhalt gegeben, ihre wirtschaftliche Existenz gesichert und die wirtschaftliche Wohlfahrt erzielt werden wird, welche die Grundlage ist für den geistigen Fortschritt des Volkes.

Ungarische Freiheit. Das Ministerium des Innern erließ eine Verordnung an die Polizeibehörden, wonach diese im unmittelbaren Verkehre mit ausländischen Behörden, die deutschen nicht ausgenommen, sich ausschließlich der französischen Sprache zu bedienen haben. Hierzu bemerkt ein Berliner Blatt: Wenn die ungarische Polizei von deutschen Behörden Gefälligkeiten zu erbitten haben wird, dann wird sie doch wohl vom hohen französischen Rothurn hinabsteigen müssen. Unter allen Umständen hoffen wir, daß deutscherseits nicht unterlassen werden wird, bei passender Gelegenheit mit den Herren in Pest — deutsch zu sprechen.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Heute, Sonntag, den 13. Januar findet um 10 Uhr vormittags öffentlicher evangelischer Gottesdienst in der Andreaskirche (Gartengasse) statt.

Todesfall. In Gries bei Bozen ist Mittwoch der in weiteren Kreisen bekannte und ob seines lauten Charakters und seiner Kenntnisse geschätzte Maschinendirector-Stellvertreter und Oberinspector der Südbahn Herr Franz Hauser unerwartet gestorben. Er hatte sich von seinem Domicil Windischgraz zur Erholung nach überstandener Krankheit dorthin begeben, sollte jedoch seine Heimat nimmer wiedersehen. Die Leiche wird nach Windischgraz überführt und dort am 12. d. M. vormittags der heimathlichen Erde übergeben werden.

Dislocationswechsel. Nach Beendigung der heurigen Herbstmanöver wird der Divisionsstab des in Marburg dislocierten Dragonerregimentes Kaiser Nikolaus I. von Rußland Nr. 5 nach Windisch-Feistritz und die 4. Escadron dieses Regimentes von Bjelina nach Marburg verlegt.

Die Beleuchtung des Cillier k. k. Staatsgymnasiums. Während eine große Anzahl von Gymnasien in Oesterreich mit wahrhaft verschwenderischem Aufwand ausgestattet wurden, und dabei auch auf die Beleuchtung der Lehrzimmer besondere Sorgfalt verwendet wurde, erfreut sich das Cillier Gymnasium gar keiner außer der natürlichen Beleuchtung, die allerdings dem Staate nicht gar zu viel kostet. Der Schreiber dieser Zeilen hatte Gelegenheit, die Verhältnisse, die durch den Mangel jedweder Beleuchtungsanordnung herbeigeführt werden, aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Da die Wände der Schulzimmer, statt wie sonst und überall in lichtem Grün und Grau, in dunklem Braun oder sonst einer undefinierbaren dunklen Farbe gestrichen sind, so herrscht in den Wintermonaten früh und nachmittags in den Classenzimmern eine solche Dunkelheit, daß sich die Schüler oft nur an der Sprache zu erkennen vermögen, denn sie sehen sich gegenseitig kaum. Wenn nun beispielsweise in die Zeit von 8—9 Uhr früh eine Latein-, Griechisch- oder gar Mathematikstunde fällt, wo ein

Mitschreiben oder Mitlesen oder Verfolgen des vom Professor an die Tafel geschriebenen Vortrages unbedingt notwendig ist, so kann man sich einen Begriff von dem Erfolge einer solchen Unterrichtsstunde für die Schüler machen. Der eine Theil der Schüler benützt die Dunkelheit zum gemüthlichen Weiterschlafen, ein anderer Theil sieht theilnahmslos da; der Professor ist machtlos, er sieht ja kaum die Schüler, die in der ersten Reihe sitzen. Zur Gymnasialzeit des Schreibens dieser Zeilen versuchten es die Schüler mit Selbsthilfe und brachten sich die nöthigen Beleuchtungskörper selbst mit, nämlich Kerzen in allen Arten und Dimensionen. Jeder Schüler klebte sich vor seinem Platz ein bis zwei, ja selbst drei Kerzen an, auch dem Herrn Professor wurde die nöthige Beleuchtung von den dienstfertigen Schülern zur Verfügung gestellt. Wie sehr das Brennen so vieler offenen, oft rauchender und übelriechender — es wurden ja selbst Unschlittkerzen, die oft „geputzt“ werden mußten, verwendet — Flammen zur Verbesserung der Luft im Klassenzimmer beitrug, kann sich wohl jeder denken. Auch der Unterricht erlitt dadurch nicht wenige Störungen. Jeden Augenblick fiel die eine oder andere Kerze um, eine oder die andere war abgebrannt und mußte durch eine neue ersetzt werden u. s. w., u. s. w. Die Aufmerksamkeit der Schüler war mehr der Beleuchtung als dem Unterrichte zugewendet. Schließlich wurde das „Selbstbeleuchten“ verboten, und die „finsternen“ Stunden mit Memorieren oder dem Vortrag des Professors ausgefüllt. Welche Verzögerung beim Aufarbeiten des vorgeschriebenen Lehrstoffes mit dem Verlust von täglich fast drei Stunden (8—9, 9—10 oder 9— $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags) verbunden ist, liegt klar auf der Hand. Es wäre daher hoch an der Zeit, endlich auch das Gymnasium mit einer der Jetztzeit entsprechenden Beleuchtung zu versehen. Da es aus dem Staatsäckel geht, so kann ja gespart werden, kein diffuses Licht, sondern bloß drei oder vier Auerlampen in jedes Klassenzimmer. Die Kosten, ein paar Hundert Gulden, könnten vielleicht dem mit hunderttausend Gulden präliminirten Dispositionsfond entnommen werden. Sie würden ja dadurch der Regierungspresse nicht entzogen werden, denn unter den elliichen hundert Schülern wird sich gewiß einer oder der andere finden, der vielleicht später einmal seine Fähigkeiten in den Dienst einer aus der Regierungskrippe zehrenden Zeitung stellt, und der dann aus Dankbarkeit dafür, daß er sich infolge Verwendung des Dispositionsfondsgeldes sein Augenlicht erhalten hat, nur ein geringes Pauschalgeld fordert. Ein ehemaliger Schüler des nicht beleuchteten k. k. Staatsgymnasiums in Gills.

Eine Klage. Dem Fürstbischof Jeglić in Laibach wurde seitens der Landesregierung das Bedauern über zwei Vorkommnisse in seiner Diözese ausgesprochen. Ein Kaplan hatte in seiner Garnisonspredigt die Lebensweise der Soldaten in so schwarzen Farben geschildert, daß der Hauptmann die Behauptung des Kaplans vor der Front halten richtig stellen mußten. Bischof Jeglić selbst hatte sich in einem Hirtenbriefe über die Reformtätigkeit des großen und unvergeßlichen, edlen Volkskaisers Josef II. in pietätloser Weise ausgelassen. Landespräsident Baron Hein brachte dieserhalb dem Bischof Jeglić sein Bedauern zum Ausdruck.

Berichtigung. Wir erhalten folgende Zuschrift: „Vöbliche Redaction! Mit Bezug auf den Artikel in Nr. 1 der „Deutschen Wacht“ vom 3. Jänner d. J. Gonobitz 30. December 1900 „vermittelte Plenarversammlung der Bezirksvertretung“ ersuche ich auf Grund des § 19 des Pressegesetzes um Aufnahme nachstehender Berichtigung: „Es ist unrichtig, daß ich bei der Plenarversammlung den Antrag gestellt habe, es seien die Bezüge des Bezirkskriegerarztes von Gonobitz auf die Hälfte herabzusetzen.“ Laut Sitzungsprotokoll vom 29. December stellte diesen Antrag Herr Peter Dobnik und wurde derselbe von den deutschen und slowenischen Mitgliedern der Bezirksvertretung genügend unterstützt und angenommen. Demnach sind auch die weiteren Conclusions des Artikels unrichtig. Gonobitz am 6. Jänner 1901. Mit aller Achtung Dr. Rudolf.“ — Wir bemerken nur, daß es ganz gleichgültig ist, ob Dr. Rudolf den Antrag selbst gestellt hat oder mit demselben in maßgebendem Zusammenhang gestanden ist.

Enort Rohitsch-Sauerbrunn. (Christbaumfeier, Hauptversammlung der Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines und der Ortsgruppe der Südmärk des „Gerichtsbezirkes Rohitsch mit dem Standorte in Sauerbrunn.“) Am Sonntag den 6. d. M. fand in den Räumen unserer deutschen Schule die Christbaumfeier mit der Bescherung statt. Eingeleitet wurde dieselbe

durch das zweistimmige Niederspiel mit Clavierbegleitung „Das Christbaumfest“ von J. Peg. Die zahlreich erschienenen Gäste waren sichtlich erfreut über den vollendeten Vortrag und über die Sicherheit und die Anmuth der vorgeschrittenen Declamationen. — Im Turnsaale stand ein herrlich geschmückter Christbaum, um dessen Verschönerung sich außer der Frau des Schulleiters auch einige Fräulein im jugendlichsten Alter verdient gemacht haben. Der Gabentisch war reichlich beladen, denn jedes einzelnen Kindes, auch derer aus dem Kinderchor, wurde mit Nothwendigem, Nützlichem oder Unterhaltendem gedacht. Als der Christbaum entbrannte, sang die Kinderschar das ewig schöne Lied „O Tannenbaum“, wonach der Obmann des Schulausschusses den Anwesenden die Bedeutung des Christbaumes und dessen geschichtlichen Urgrund in herabediger Weise vorführte. Der Schulleiter dankte hierauf zunächst dem Schulausschusse für die große Mühewaltung, er dankte den vielen edlen Spendern, durch deren Wohlwollen die Feier überhaupt ermöglicht wurde, und auch den liebwerten Damen von Rohitsch-Sauerbrunn, welche durch reichlichste Spenden an Backwerk die Kinder zu erfreuen suchten. Dank gebührt auch der verehrlichen Gemeindevorstellung, welche einen ansehnlichen Beitrag für Bekleidungsgegenstände armer Schulkinder gewidmet hat. Mit freudestrahenden Gesichtern eilten die Kinder nach der Bescherung der lieben Heimstätte zu, dankend dem Christkinde, das sie so reichlich beschenkt hat; die Gäste aber verließen vollauf befriedigt den Festsaal, in dem heuer der dritte Christbaum entflammte.

— Am Abende versammelten sich die Mitglieder der beiden völkischen Ortsgruppen, Schulverein und Südmärk, im Gasthose „Zur Post“, um ihre Jahreshauptversammlungen abzuhalten. Die Verhandlungsschrift der Ortsgruppe des deutschen Schulvereines über die vorjährige Versammlung wurde verlesen und genehmigt. Der Bericht des Obmannes dieser Ortsgruppe für das abgelaufene Vereinsjahr ist erfreulich. Er bespricht die letzte Hauptversammlung des deutschen Schulvereines in Graz und geht dann auf die gedeihliche Entwicklung unserer Ortsgruppe über. Der Schule gedenkend sagt er: „Wir haben gut gebaut, das beweist die stete Erweiterung derselben.“ Von Veranstaltungen seien genannt: Ein Christbaumfest, ein Schüler-Maiausflug in die Glasfabrik nach Strascha und über Rohitsch zurück, ein Waldfest, dessen theilweises Reinertragnis Schulzwecken gewidmet wurde, ein Kaiserjubiläumfest und ein Schülerfest am Schlusse des Schuljahres. Der Zahlmeister berichtet, daß die Ortsgruppe gegenwärtig 47 Mitglieder zählt. Beide Berichte wurden dankend genehmigt. Die Wahl der Geschäftsführer für das kommende Jahr ergab: Obmann k. k. Sanitätsrath Herr Dr. Hoisel, dessen Stellvertreter Ingenieur Herr Ludwig Miglitsch, Schriftführer Schulleiter Herr Damofsky und Zahlmeister Bauadjunct Herr D. Mabile. Die Genannten nehmen die Wahl an, danken für das in sie gesetzte Vertrauen und versprechen, im Interesse unseres Volkstums weiter zu wirken. Ueber die Wahl eines Delegierten zur diesjährigen Hauptversammlung wird über Vorschlag des Herrn Miglitsch der Vorstand beauftragt, sich diesbezüglich mit der Hauptleitung ins Einvernehmen zu setzen. Schulleiter Damofsky dankt für die vielen, der Schule erwiesenen Wohlthaten und bittet die Anwesenden das gute, edle, deutsche Herz auch fürderhin sprechen zu lassen. In seinem Schlussworte dankt der Obmann Allen, welche sich um die Förderung der völkischen Entwicklung, die immerhin einen Fortschritt zum Besseren bedeute und auch grundlegend für das materielle Wohl der hierortigen wie der Umgebungsbevölkerung sei, bemüht haben. Er dankt dem Schulleiter für seine opferwillige Thätigkeit und dessen Frau, die er eine zweite Mutter der Schulkinder nennt, für ihre rastlosen Bemühungen. Hierauf wird die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe des deutschen Schulvereines mit „Heil“-Zurufen geschlossen. Im Anschlusse an obgenannte Versammlung fand die der Ortsgruppe Südmärk des „Gerichtsbezirkes Rohitsch mit dem Standorte Sauerbrunn“ statt. Schulleiter Damofsky als Schriftführer verliest den Bericht über die Gründungsversammlung. Der Obmann, k. k. Sanitätsrath Herr Dr. Josef Hoisel, bespricht die nutzbringende Thätigkeit der Südmärk, die sich in kurzer Zeit über viele Kronländer mit 87 Ortsgruppen ausgebreitet und schon so viel Gutes gestiftet hat. Die südmärkische Bank soll jedem Gesinnungsgegnen helfend oder unterstützend beistehen. Zum Zwecke schnellerer Abwicklung der Geschäfte, hat die Bank vor, Zahlstellen zu errichten. Ingenieur Miglitsch bespricht die Einrichtung, die Zweckmäßigkeit und den Verkehr in Geldangelegenheiten

durch die Zahlstellen, welche geeignet erscheinen, viele Deutschgesinnte aus den Klauen der „Posojilnica“ zu befreien. Ueber Antrag wird der Vorstand ermächtigt, sich mit der Hauptleitung wegen Gründung einer Zahlstelle in Sauerbrunn ins Einvernehmen zu setzen. Der Zahlmeister berichtet, daß die Ortsgruppe mit Ende dieses Jahres 56 Mitglieder zählt, mit einem Eingange von 1893 Kronen. Die Rechnungslegung wird für richtig befunden. Die Neuwahl der Amtswalter für das künftige Vereinsjahr ergab: Obmann, k. k. Sanitätsrath Herr Dr. Josef Hoisel, dessen Stellvertreter Herr Dr. Schuster, Zahlmeister Ing. Herr L. Miglitsch, dessen Stellvertreter Postmeister Herr Josef Sporn, Schriftführer Herr Schulleiter Damofsky. Sämmtliche Herren nehmen die auf sie gefallene Wahl dankend an. Allfällige Anträge entfallen. Herr Damofsky dankt der Südmärk für die vielen schönen Spenden zu Lernzwecken an der Schule. Herr k. k. Sanitätsrath Herr Dr. Josef Hoisel ersucht die Anwesenden, sich zum Zeichen des Dankes von den Sigen zu erheben, was unter Heil-Zurufen für die Südmärk geschieht. An die Versammlung schloß sich ein gemüthliches Beisammensein an. Ein „Glückstopf“ brachte ein Erträgnis für die Ortsgruppe von über 40 Kronen. Auch Terpsichoren wurde gehuldigt. So war denn der 6. des Eismondes für Sauerbrunn ein nationaler Festtag im wahrsten Sinne des Wortes.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 18. Jänner: Graz, Viehmärkte nächst dem Schlachthause. — Am 21. Jänner: Ehrenhausen, Bez. Leibnitz, J. u. B. — St. Hermagoras, Bez. Rohitsch, J. u. B. — St. Leonhard W. B., J. u. B. — Obdach, B. — Schwanberg, Bez. Deutsch-Landsberg, J. u. B. — Teufenbach, Bez. Neumarkt, J. — Mahrenberg, J. u. B. — Am 23. Jänner: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmärkte am Gries, Holzmarkt am Dietrichsteinsplatz. — Am 24. Jänner: Graz, Hornviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Rann, Bez. Pettau, Schweinemärkte. — Am 19. Jänner: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmärkte am Gries, Holzmarkt am Dietrichsteinsplatz. — Rann, Schweinemärkte.

Deutscher Schulverein.

In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 9. Jänner 1901 wurden für geleistete Spenden: Dem Bezirksausschuß in Marburg, der Tischgesellschaft Grabhofers in Gleisdorf, der Tischgesellschaft bei Gastwirt Stolle „zur Böse“ in Zwickau, der Sparkasse in Budweis, der Spar- und Vorschusskasse in Dux, der Sparkasse in Horn, der Bukowinaer Sparkasse in Czernowitz, der kädtischen Sparkasse in Marienbad, Herrn Bergwerkbesitzer Richard Baldauf in Sobrusan, dem Männergesangsverein in Marienbad, dem Männergesangsverein in Deutsch-Landsberg, für Neujahrsgelation-Entscheidungskarten den Ortsgruppen in Gditz, Rumburg, Jerrthal, Niedergrund und Semil, ferner der Ortsgruppe Karbis für den Betrag des Volksfestes vom 15. Juli 1900, der Ortsgruppe Gditz für den Reinertrag des Kränzchens vom 18. November 1900 und das Ergebnis der Sammlung bei der Jahresversammlung vom 29. April 1900; der Ortsgruppe Semil für den Erlös aus einem Herrenabend, der Ortsgruppe Zwickau für freiwillige Spenden derselben, der Ortsgruppe Groß-Selowitz für das Erträgnis der durch Fräulein Mizzi Richter am Sylvestertage eingeleiteten Sammlung und der Ortsgruppe Rumburg für diverse Spenden der geziemende Dank abgestattet. Der Schule in Böhm.-Aicha wurde für den deutschen Sprachunterricht ein Betrag bewilligt und dem dortigen Kindergarten eine Unterstützung zugewiesen. Den geehrten Ortsgruppen wird in Erinnerung gebracht, daß die Schulvereinszähler einzig und allein von der Firma J. L. Pojahi & Comp. in Deutsch-Landsberg in Steiermark und in Wien von der Niederlage derselben bei Ferdinand Komarek, XVII. Bez., Raingasse 5 zu beziehen sind. An Spenden gingen ferner ein: Zwickau D.-G. K 220-60, Eberndorf D.-G. K 26-87, St. Pölten K 100, Saaz D.-G. K 19, Gding D.-G. 39-29, St. Stefan am Gratort D.-G. K 10, Kapitz D.-G. K 4-52, Gding D.-G. K 4-40, Oskau D.-G. K 9-20, Rieg D.-G. K 2, Puschberg D.-G. K 2, Deslaven D.-G. K 1. Aus den Sammelbüchern Eisenkappel D.-G. K 9-07.

Südmärk.

Unterstützungen haben erhalten: die Schulen in Bleiburg, Gottschee, Rothwein 20—50 Kronen (Weihnachtspenden), die Frauenortsgruppe Marburg 500 (für die Diensthofherberge), die deutschvölkische Stellenvermittlung in Wien 200, ein völkischer Turnverein

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giffl.

Br. 2

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich

1901

Fu Soetke

bei Enthüllung seines Wiener Denkmals.



Mehr Licht! gebotest Du noch an der Pforte
Des Todes, als Dein Seherauge brach
Und fortan tönen diese Sehnsuchts Worte
Wie Weckruf durch die Lande tausendfach.
Doch ach, die Nacht, die Deinen Blick umflorte
Da sterbensmild' Du warst, — sie liegt, o Schmach,
Noch immer über vielen Millionen
Des Denkvolkes, Deiner Epigonen.

Wohl flammt die Leuchte uns von Dir entzündet
In unverfälschter heller Herrlichkeit,
Wohl ward durch Lehren, welche Du verkündet,
Uns Leben, Liebe, Schönheit neu geweiht,
Dir steht die Hochgemeinde fest begründet
In die sich gern der Wahrheitsfucher reiht,
Doch können nur Erwählte ganz Dich fassen,
Denn Wahn und Trug beherrscht die großen Massen.

Wie nur auf Zinnen, die zum Aether ragen,
Das Morgenroth verheißungsvoll sich legt,
Wenn ob der Niederung in dunklen Lagen
Die Nebelschleier hangen unbewegt,
Bis sich ein Sturm erhebt, sie zu verjagen
Und rein den Horizont von Schaden setzt:
So hängt, dem Lichte wehrend, noch die Wolke
Des Aberwiges über Deinem Volke.

Seit Dein Prometheus-Sang der Welt erklingen,
Das hohe Lied, das Geistesketten bricht,
Hat Menschenthät von Gott-Natur errungen
Das neue Agens, das als Kraft und Licht
Zum einigenden Bande dicht verschlungen,
Des Erdenrundes Völker all' umflieht.
Dein Scheidenswort ward so zur Prophezeiung
Und höher schwall die Hoffnung auf Befreiung.

Befreiung? Ja, vielleicht erst nach Aenonen,
Wenn nicht mehr Staatsgewalt und Clerisei,
Die Lenker auf den Kanzeln, auf den Thronen
Verächtlich Muckerthum und Heuchelei
Als hochverdienstlich fördern und belohnen.
Wenn nur mehr gilt was ehrlich ist und frei,
Die Schule, statt der Mystik, reiner Wahrheit
Erkenntnis lehrt in ungetrübter Klarheit.

Ja, dann erst wird der Völkerfrühling tagen,
Erbter Sünde Thorheit, all' die Brut
Vieltausendjähr'ger Lügen nicht mehr wagen
Das Haupt zu heben, denn die Strahlenflut
Des Lichtes muß den Schemenspuk verjagen,
Der am Gehirn uns zehrt, an Mark und Blut,
Selbst zwischen Brüdern Haß und Zwietracht stiftet,
Und schon der Jugend Phantasie vergiftet.

Berfließt auch mancher fromme Kinder Glaube
Zum Zauberbildchen aus der Märchenwelt,
So welkt kein Blättchen doch im frischen Laube,
Wenn reines Licht den Dichterwald erhellet.
Du zeigtest ja: Vom Wurm im Erdenstaube
Bis zu dem Sternenchor am Himmelszelt
Webt Poesie in all' den Wesenheiten
Die zahllos, ewig, grenzenlos sich breiten.

Gedanken gabst Du uns, Impuls und Richtung;
So weit sich wölbt des Firmaments Azur.
Ob deutschen Gauen, streuet Deine Dichtung
Den Samen aus erhebender Cultur.
Und dringt ein Forscher vor zu neuer Lichtung
Im räthselvollen Hain der Sphinx Natur,
Dann weicht ein ahnend Wort aus Deinem Munde
Des endlichen Gelingens frohe Kunde.

Und siehe: Deine Traum- und Lichtgestalten
Erstehen täglich neu im Sonnenstrahl:
Denn wo die edlen Künste sich entfalten
Im Streben nach dem hehren Ideal,
Da schöpfen sie Ideen, die nie veralten,
Aus Deiner Bücher geistigeweih'tem Gral.
So glüht Dein Odem fort im Reich des Schönen,
Erblickt in Erz und Stein, in Farben, Tönen.

Ist echt der Schein, daß es sich mächtig lichtet
Da nun zu neuem köstlichen Besitz
Dein ehern Dentmal auch das Volk errichtet
Das einst Phäaken hieß Dein heit'rer Sitz?
Gleichviel — getrost! Ist schwarz Gewölk verdichtet
Gebiert es selbst den reinigenden Blitz.
Mag trotz'ig Nachtgevägel feck noch fliegen:
Es muß und wird das Licht doch endlich fliegen!

Heroen sind, seit Du entschließt, erstanden
Die glorreich, neu das Reich mit Ritt aus Blut
Und Eisen aufgebaut, aus fremden Banden
Erlösten längst geraubtes Länder-Gut
Und einen Nibelungenschatz entwanden
Dem grimmen Feind in wilder Schlachten Glut; —
Doch lehrt das Buch: Was Schwert und Blut geschaffen
Vernichten immer wieder Zeit und Waffen.

Verstieben aber einst auch alle Kronen,
Dein Werk, Gedankenheros, bleibt geseit,
Denn es gehört der Menschheit aller Zonen,
So weit noch echter Bildung Saat gedeiht;
Dein Name wird von allen Nationen
Der eig'nen Söhne Besten angereicht;
Wie nach Jahrtausenden noch Hellas Geister
Wird auch der Deine glänzen, deutscher Meister.

Und rütteln neidisch geniale Narren
Am Weisheitsstempel, den Du uns erbaut,
So lockern sie doch keinen einz'gen Sparren:
Du hast zutiefst ins Menschenherz geschaut,
Was Du gebildet: lebt, kann nicht erstarren;
Dein Volk es singt und sagt in Deinem Laut;
Begeistert dankbar, treu ist Deine Gilde,
Denn Menschen formt Dein Geist „nach Deinem Bilde“.

Wilhelm du Nord.



Ihre Opfer.

Roman aus dem Englischen von A. Geibel.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Nein, Lady Diana, daran liegt's nicht“, rief Tom Mowbray erregt, „es ist —“

Aber der Sprecher konnte nicht vollenden, denn in diesem Augenblick meldete der Diener die Pferde und Lady Diana beeilte sich, das Zimmer zu verlassen, denn es war ihre Haupttätigkeit, ihre Anbeter nicht so ohne Weiteres zum Aussprechen ihrer Gefühle kommen zu lassen. Es war so hübsch, immer noch die Aussicht auf einige angenehme Erregung zu haben und die Erfahrung hatte Lady Diana gelehrt, daß die Anbeter, sobald sie ihr ihre Liebe gestanden hatten, in überraschend schneller Zeit von der Heirat zu sprechen begannen. Daß auch Austen die Sache gleich so tragisch nehmen und zu den Krokodilen reisen mußte, nun, vielleicht machte Lord Orme Ernst, wenn er aus Italien heimkehrte und dann —

Während Tom Mowbray der schönen Frau beim Aufsteigen half und ihre Steigbügel fester schnallte, nahm er sich vor, noch heute während des Spazierrittes Lady Diana zu bekennen, wie es in seinem Herzen aussah, aber wiederum hatte er die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

„Meine Freundin, Lady Mary Egerton, wird uns in Rotten-Row erwarten, Capitän Mowbray“, sagte Lady Diana gleichmüthig, indem sie die Stute, welche sie wirklich Lord Orme abgekauft, wenn auch einstweilen nicht bezahlt hatte, in einen leichten Trab fallen ließ und natürlich blieb ihrem Begleiter keine andere Wahl, als ihr zu folgen. In Gegenwart Lady Mary's mußte er selbstverständlich darauf verzichten, sich auszusprechen und dieser Umstand verbesserte Hauptmann Mowbray's Laune in keiner Weise. Als Lady Egerton, nicht ahnend, daß sie als Oligableiter gedient hatte, sich später von ihren Begleitern verabschiedete, machte Tom Mowbray noch einen Versuch, das unterbrochene Thema wieder aufzunehmen, allein auch diesmal hatte er kein Glück. Lady Diana sprach davon, daß sie eine Einladung zur Jagd seitens einer befreundeten Familie abgelehnt hatte und als Tom Mowbray bedauernd äußerte: „Wie schade, Lord Denziel hat mich ebenfalls eingeladen“, meinte sie achselzuckend und lächelnd: „Ich will Ihnen das Vergnügen gewiß nicht stören, Hauptmann Mowbray, aber ich für meinen Theil bin nicht gern bei anderen zu Gast, ich habe es daheim weit behaglicher. Mein Koch sorgt dafür, daß ich meine Lieblings Speisen erhalte, ich mag früh oder spät aufstehen, steis finde ich frischen, starken Thee, mein Bett wird genau so gemacht, wie ich's liebe und wenn ich einen Brief geschrieben habe, wird er pünktlich besorgt. Auf all' diese Dinge muß man verzichten können, wenn man sich in einem fremden Hause

befindet und weshalb sollte ich mir diese Entbehrungen auferlegen?“

„Es läme auf den Versuch an, ob ich's Ihnen nicht vielleicht in meinem Hause auf die Dauer behaglich machen könnte, Lady Diana“, murmelte Mowbray, sein Pferd dicht an das seiner Begleiterin drängend. In diesem Augenblick machte die Stute einen Seitensprung und Lady Diana sagte mitleidig: „Das arme Thier, die Bremsen machen es immer halb rasend.“

Tom Mowbray verwünschte im Stillen die Bremsen und ritt dann schweigend neben seiner Göttin her. In der Curzonstraße angelangt, hob er Lady Diana vom Pferde und schickte sich eben an, ihr ins Haus zu folgen, als sie bedauernd sagte: „Leider kann ich Sie heute nicht einladen mit mir Thee zu trinken, Hauptmann Mowbray; ich erwarte den Besuch einer Tante, die Quäkerin ist, und einen heiligen Abscheu vor Dragonern hat. Auf morgen denn und kommen Sie nicht zu spät Sie wissen, daß ich unter Umständen sehr ungeduldig sein kann!“

Wie glücklich er sie ansah, als sie diese nichts-sagenden Worte sprach —, er verschlang sie fast mit den Augen und ritt dann langsam hinweg.

Ein ärmlich gekleideter großer Mann lehnte an der eisernen Gartensforte und trat zögernd bei Seite, als Lady Diana jetzt, die Schleppe ihres Reitkleides aufnehmend, an ihm vorbei in den kleinen Vorgarten schritt.

„Wünschen Sie etwas?“ fragte sie stehen bleibend, als sie die Blicke des Mannes auf sich gerichtet sah.

„Nein, gar nichts“, klang es rauh zurück und langsam entfernte sich der Mann.

Sechstes Kapitel.

Der Mann, welcher langsam die Curzonstraße hinabschritt, schüttelte unwillig den Kopf und murmelte halblaut: „Es geschah dir schon recht, warum mußtest du dich dieser Demüthigung aussetzen? Sie sah dich an, sie hörte deine Stimme und sie kannte dich nicht.“

In den Park schlendernd, setzte er sich auf eine Bank und überdachte, was er beginnen sollte. Er war völlig von Mitteln entblößt, die Fahrt von Folkestone nach London hatte seine ohnehin schmale Börse geleert und er besaß nicht so viel, um einen Bissen Brot zu kaufen, weit weniger denn ein Nachtquartier zu bezahlen. Der Hunger machte sich unangenehm fühlbar und vielleicht sprach sich diese Empfindung in seinen Gesichtszügen aus, denn zwei kleine Mädchen, die unter Aufsicht ihrer Bonne dem Teich zuzugingen, um die Schwäne und Enten zu füttern, blieben vor ihm stehen

und boten ihm schüchtern ein duftendes Weißbrot. Als er von tausend widerstreitenden Gefühlen bewegt, die Kleinen schweigend anstarrte, sagte die Aeltere zutraulich: „Ach, nimm es nur, wir haben doch noch genug für die Enten“, und fast mechanisch griff er nach dem weißen Brot und murmelte: „Gott vergelt's.“

In unglaublich kurzer Zeit war das Brot verzehrt und neugestärkt erhob sich der Mann und begab sich zu dem Hause des einzigen Mannes in London, auf dessen Hilfe er mit Sicherheit hoffen durfte.

„Kann ich den Hauptmann Mowbray sprechen?“ fragte er den Diener, der auf sein Läuten erschienen war.

„Der Herr ist eben nicht zu Hause,“ lautet die kurze Antwort, begleitet von einem mißtrauischen Blick auf das wenig Vertrauen erweckende Aussehen des Fremden.

„Wann kommt er denn heim,“ fragte der andere, und der Ton der Frage war derart, daß der Diener unwillkürlich sehr höflich antwortete: „Jedenfalls vor 8 Uhr, da er einige Freunde zum Diner erwartet.“

„Gut — so werde ich um 8 Uhr nochmals vorsprechen — inzwischen mögen Sie Ihrem Herrn meinen Namen nennen — Robert Douglas.“

„Werd's bestellen,“ nickte der Diener, und Robert Douglas kehrte in den Regents-Park zurück und setzte sich auf dieselbe Bank, die er vor kaum einer Stunde verlassen. So schön der Tag gewesen, so kühl und unfreundlich war der Abend, und Robert Douglas, der seit zwei Tagen nichts Warmes gegessen hatte, fühlte sich fast erstarrt vor innerer und äußerer Kälte, als er sich kurz vor 8 Uhr nochmals die Regentsstraße hinabschleppte. Der Weg erschien ihm unendlich lang und ab und zu blieb er stehen und lehnte sich matt und erschöpft an einen Laternenpfahl.

Endlich hatte der Fremde, Tom Mowbray's Wohnung erreicht; er zog die Glocke und sank dann lautlos auf der Schwelle zusammen, wo der erschreckte Diener ihn fand und mit Hilfe des Reitknechtes ins Haus trug.

Hauptmann Mowbray saß mit seinen Gästen bei Tisch, als sein Diener erschien und ihm zuflüsterte, der Fremde sei wieder gekommen und auf der Schwelle erschöpft zusammengebrochen. „Wir haben ihm Cognac und Bisquit gegeben und dadurch hat er sich rasch erholt — er scheint halb verhungert zu sein.“

„Der arme — hat er seinen Namen genannt?“ forschte Mowbray.

„Ach ja, Herr, aber ich muß gestehen, ich habe ihn nicht recht verstanden.“

„Nun hat er nichts zu sagen — bringen Sie ihn hierher — der Herr wird mitessen.“

„Hier — her?“ wiederholte der Diener verblüfft — „o Herr — er ist schäbig angezogen und —“

„Herr Gott — was liegt denn am Anzug; rasch, führen Sie ihn hierher, John.“

John entfernte sich kopfschüttelnd und begab sich ins Dienerrzimmer, in welches Robert Douglas getragen worden war, als er auf der Schwelle zusammenbrach.

„Der Herr ist bei Tisch und läßt Sie bitten mitzuspeisen,“ sagte John kurz.

„Unmöglich guter Freund — in diesem Anzug —“

„Ja, das hab' ich dem Herrn auch gesagt,“ entfuhr es dem Diener, „aber wenn er sich was in den Kopf gesetzt hat, muß es geschehen. Was haben Sie denn da in dem Bündel?“

Robert Douglas öffnete das Bündel und förderte einen groben, gestreiften, leinenen Anzug und ein gestreiftes Hemd zu Tage.

„Na — die Sachen sehen aus als wenn sie für ein Zebra gemacht wären,“ meinte John nachdenklich, „aber sie sind doch neu und sauber.“

„Gut — so werde ich Toilette machen,“ nickte Douglas, „gibt's hier ein Bad und Rasiermesser?“

„Das will ich meinen,“ rief John lebhaft; er begriff, daß er trotz des schäbigen Anzuges einen Gentleman vor sich habe, und als Robert Douglas bald darauf in dem gestreiften Anzuge aus dem Badezimmer trat, murmelte John vor sich hin: „Er sieht aus wie ein Prinz in Verkleidung, — was die Herren wohl sagen werden, wenn er im Speisezimmer erscheint. Wen soll ich melden, Herr?“ fragte er dann laut, indem er dem Fremden nach dem Speisezimmer vorausschritt.

„Robert Douglas“, lautete die Antwort, und sobald dieser Name dem Hausherrn genannt worden, eilt er dem Fremden entgegen und reicht ihm wortlos beide Hände.

„Wahrhaftig — er scheint das Zebra zu kennen,“ murmelte John, „und der Fremde tritt so sicher auf, als sei er hier zu Hause.“

„Willkommen, in England, Robert Douglas,“ sagte Tom Mowbray jetzt fröhlich, „gestatten Sie, daß ich Sie mit meinen Kameraden bekannt mache; Herr Robert Douglas, ein alter Freund, Lord Clairbeaux, Sir Mountoy, Herr de Smith, Herr Carden. Hierher James, servieren Sie Herrn Douglas Suppe und Scharich — so — nun greifen Sie zu und sehen Sie, daß sie uns nachkommen, wir sind schon beim Tisch.“

Tom Mowbray's Gäste waren zu wohlherzogen, um irgend welche Ueberraschung ob der sonderbaren Toilette des Neuankömmlings zu zeigen, sie bemühten sich, die Unterhaltung nicht stocken zu lassen, wenn sie auch die Ueberzeugung hatten, daß sämtliche Personen und Verhältnisse, die sie besprachen, Robert Douglas fremd seien.

„Wißt ihr das Neueste von Beauville?“ fragte Lord Clairbeaux jetzt.

„Nein — was ist's mit ihm — ist er Wucherer in die Hände gefallen?“

„Noch schlimmer.“

„So hat er beim Derby Unglück gehabt?“

„Auch nicht; was ist lästiger als ein Wucherer, kostspieliger als ein Rennpferd, he?“

„O weh — es handelt sich um eine Frau,“ rief de Smith lachend.

„Errathen, weiser Odysseus, und zwar handelt sich's um Beauville's Frau!“

„O — er hat sich verheiratet — die Frau ist natürlich reich?“

„Wahrscheinlich, denn schön ist sie nicht und auch nicht von Familie — der Alte hat irgendwo bei den Antipoden einen blühenden Schweinehandel betrieben und Beauville war tief verschuldet.“

„Der arme Schelm — das Messer muß ihm an der Kehle gesehen haben, sonst hätte er sich sicher nicht mit einer solchen Frau belastet; nach meinem Dafürhalten sind die Frauen sammt und sonders langweilig,“ murrte Mounthoy.

„Ob Mowbray diese Behauptung auch unterschreibt?“ rief de Smith scherzend, „wie ist's Tom — findest du die schöne Merton auch langweilig?“

Mowbray blieb die Antwort auf diese Frage schuldig. Robert Douglas aber blickte von seinem Teller auf und fragte gleichmüthig: „Wer ist denn diese schöne Merton? Ich war solange aus England abwesend, daß ich in Bezug auf die Gesellschaft nicht mehr au fait bin.“

Auch de Smith fühlte sich von der schönen, klavervollen Stimme des Fremden angenehm berührt und jetzt sagte er lächelnd: „Ueber Lady Diana Merton kann Mowbray entschieden besser Auskunft geben als ich.“

„Ist sie denn wirklich eine Schönheit?“ fragte Douglas, da Mowbray immer noch schwieg.

„Ich finde sie nicht besonders schön,“ sagte Sir Mounthoy.

„Natürlich nicht, so wenig wie Lady Diana dich schön findet,“ spottete Clairveaux, „zwei Pfauen bewundern einander nicht.“

„Ist sie noch sehr jung?“ forschte Douglas weiter.

„Nein, aber prächtig conserviert,“ ergänzte de Smith ruhig.

Aber jetzt fuhr Mowbray auf.

„Lady Diana Merton ist die schönste Frau, die ich je gesehen habe,“ rief er hitzig; „Garden, gib den Champagner herauf.“

„Lady Diana scheint allgemein bekannt zu sein,“ bemerkte Lord Douglas fragend, „für eine Frau ist das mitunter gefährlich.“

„O, für Lady Diana selbst nicht, wohl aber für ihre Opfer,“ flüsterte Clairveaux, der neben Douglas

saß, halbblaut, mit einem bezeichnenden Blick auf Mowbray, der sich lebhaft mit Garden unterhielt, und dann sagte er laut: „Da Sie so lange in Amerika gelebt haben, können Sie uns gewiß viel Interessantes von dort erzählen. Ich gedenke nächstens mit meiner Nacht hinüberzuwahren und mich eine Zeit lang drüben aufzuhalten; sind Sie von Geburt Südamerikaner oder stammen Sie aus dem Norden, Herr Douglas?“

Albert Douglas blickte lächelnd an seinem Anzug hinunter und bemerkte dann: „Mein sehr merkwürdiges Kostüm, welches ich nur faute de mieux heute anlegen mußte, läßt mich vermuthlich als Amerikaner erscheinen, ich bin aber in Wirklichkeit ein guter Engländer und war zuletzt am Cap.“

„Sprechen Sie vom Cap, Douglas?“ rief Mowbray lebhaft, „da will ich doch der Gesellschaft von einem Abenteuer berichten, welches ich seiner Zeit dort hatte.“

„Das würde ich Ihnen entschieden widerrathen, Mowbray,“ bemerkte Douglas ruhig, „autobiographische Notizen und Anekdoten interessieren andere in den seltensten Fällen und ich spreche Ihren Freunden hier gewiß aus der Seele, wenn ich ein anderes Thema vorschlage.“

„Das glaube ich kaum,“ beharrte Mowbray mit seltsam leuchtendem Blick, „meine besten Freunde, wie sie hier sitzen, hätten sammt und sonders nicht das für mich gethan, was ein Fremder um meinetwillen wagte.“

„Clairveaux hier bietet mir allensfalls eine Cigarre an, wenn mein Etui leer ist und läßt sich vielleicht sogar bereit finden, mir eine Geliebte, deren ich überdrüssig bin, abzunehmen, notabene wenn sie ihm gefällt; Garden wird sich nicht besinnen, mir beizuspringen, wenn ich auf der Jagd zu Fall komme, vorausgesetzt, daß er nicht gerade auf diesen Unfall gewettet hat; Mounthoy würde alles für mich opfern, wenn er's thun kann, ohne seinen zarten Teint zu schädigen und auch de Smith wird nicht zurückstehen, wenn ich aber nochmals in die vertheuerte Lage komme, die am Cap mein Leben bedrohte, wünsche ich mir anstatt meiner zahlreichen Freunde jenen einzigen Fremden herbei, der mich damals rettete.“

„Ei, Tom, du wirfst ja ganz gerührt,“ rief Mounthoy, „nun schieß' los, wir brennen schon alle vor Neugier.“

Alle lachten und Tom Mowbray begann; „Ihr wißt, daß ich, ehe ich in das Dragonerregiment eintrat, dem jetzt anzugehören ich die Ehre habe, Infanterie-Officier war und zwar beim 300. Regiment, welches sich am Cap mit den türkischen Kaffern herumschlug.“

„Eines Tages gieng ich mit Derwent, einem Regimentskameraden, den wir alle besonders gern hatten, vom Fort Beaufort aus auf den Wachtelfang, der dort sehr ausgiebig war; in unserem Jagdeifer entfernten wir uns weiter vom Fort, als klug war, aber als wir endlich an die Heimkehr dachten, waren wir so todts- müde und die afrikanische Sonne brante uns so stark,

heiß auf den Schädel, daß wir auf einem Grassfeld unter einer verkrüppelten Tamarinde zu rasten beschlossen. Die Hitze machte mich schläfrig; ich schloß die Augen und erwachte aus einem Traum, der mich nach unserem schönen Heimatlande geführt hatte zu der fatalen Wirklichkeit eines heftigen Schmerzes am Bein. Auffahrend gewahrte ich die Ursache des Schmerzes in Gestalt einer Affagaie, die mich am Knöchel verwundet hatte und außer mir schrie ich Derwent, der wenige Schritte von mir entfernt lag, zu: „Wach' auf, Derwent, die Kaffern sind da!“

Aber Derwent rührte sich nicht und als ich, so gut als mein schmerzender Knöchel mir's gestattete, aufstand und ich mich über den Armen beugte, wußte ich Bescheid, eine Affagaie hatte Derwent's Herz durchbohrt und er war todt — — — — —

Einen Augenblick stand ich wie erstarrt, aber ein schwirrendes Geräusch ließ mich ausblicken und fünf, sechs Affagaien, die nach mir geschleudert worden gewahren!“

„Na, das nenne ich ungemüthlich,“ meinte Mountjoy, während Carden murmelte: „Gott sei Dank, daß wir Dragoner nichts am Cap zu thun haben.“

„Ich riß meine Pistolen aus dem Gürtel, versprach mir aber nicht viel davon, denn in nicht allzuweiter Entfernung von meinem Standort sah ich eine schmale, dunkle sich bewegende Linie und es konnte nur eine Frage der Zeit sein, wenn ich der Uebermacht der Schufte zum Opfer fiel, daß ich verloren war, bezweifelte ich nicht einen Augenblick. Einen hoffnungslosen Blick nach der Richtung des Forts werfend, erschien es mir fast wie ein Wunder, daß ich einen einzelnen Mann, und zwar einen Reiter, erblickte, der sich mir rasch näherte. Am Sattelpfosten seines kleinen flinken Pferdes hing eine Jagdtasche; ich schrie dem Reiter entgegen, er solle eilends zum Fort zurückkehren und Mannschaften holen, ich sei verloren und das Einzige was er für mich und meinen todtten Freund thun könne, sei die Rettung unserer Leichen.“

„Nun, und er ritt davon?“ fragte de Smith athemlos.

„Nein, er that es nicht, so unsinnig mir's auch erschien, daß er meinen Ruf nicht beachtete und im nächsten Augenblick an meiner Seite hielt. „Zurück“, rief ich nochmals, „es hat keinen Zweck, daß Sie sich den Kaffern gleichfalls als Zielscheibe bieten. es sind ihrer zwölf oder vierzehn und zwei richten so wenig etwas gegen die Hunde aus, wie einer. Alarmieren Sie das Fort, damit wenigstens einige der braunen Teufel daran glauben müssen.“

„Sparen Sie Ihre Worte,“ sagte der Fremde gelassen, „ich weiche nicht von der Stelle,“ und als er jetzt Derwent's Leiche gewahrte, bemerkte er: „Theilen

wir uns in seine Waffen, die er doch nicht mehr gebrauchen kann.“ Ich rührte mich nicht; er nahm Derwent's Pistolen an sich und fragte mich dann, ob ich ein Bleistift bei mir hätte.

„Hier ist's,“ versetzte ich erstaunt, „was soll's denn damit?“

Aber er antwortete nicht; ein Blatt aus seiner Brieftasche reißend, warf er hastig einige Zeilen auf dasselbe — dann streckte er das Blatt mittelst einer Nadel an den Zaum seines Ponys, wandte den Kopf des Thieres nach dem Fort, gab ihm mit der flachen Hand einen Schlag auf die Groupe und rief ihm zu: „Nach Hause!“

Der Pony stürmte im Galopp in der Richtung des Forts davon — ein Hagel von Affagaien folgte dem braven Thier, aber glücklicherweise traf keine Lanze und unversehrt setzte der Pony seinen rasenden Trab fort.

Inzwischen waren die Kaffern näher gekommen, so daß ich sie zählen konnte — es waren ihrer sechzehn. Der Fremde blickte scharf nach ihnen aus — „sie haben fast ihre sämtliche Affagaien verbraucht,“ sagte er befriedigt, „lassen wir sie noch etwas näher herankommen und dann nieder auf die Knie, scharf gezielt und geschossen!“

„Wie er's gesagt, so geschah's — unsere Schüsse trachten gleichzeitig und zwei Kaffern fielen. „Bilden wir uns ein, es sein Wachteln,“ rief der Fremde ermunternd, wieder trachten zwei Schüsse, aber diesmal fiel nur ein Kaffer — ich hatte meinen Mann verfehlt! Jetzt feuerten die Kaffern — Gott weiß, wo sie die Schusswaffen her hielten! Glücklicherweise verstanden sie schlecht mit denselben umzugehen — kein Schuß traf.“

„Jetzt will ich schießen,“ sagte der Fremde, indem er sich vor mich stellte; „laden Sie dertweil die anderen Pistolen.“

„Wieder sank ein Kaffer, aber bei der Salve, die der Feind jetzt abgab, fiel eine Kugel für mich ab und traf mich in den linken Arm. Das machte mich wild — ich zielte, brückte los und streckte einen Mann nieder. „Ei, das geht flott,“ lachte mein Gefährte, „jetzt sind's nur noch elf.“

Er hatte kaum ausgesprochen, als mich eine Kugel in die Schulter traf; ich sank auf Derwent's Leiche nieder — zugleich erhielt der andere einen Schuß in's Knie. Er kauerte sich vor mir nieder, mich mit seinem Körper deckend; „retten Sie sich,“ flüsterte ich ihm zu, „denken Sie nicht weiter an mich!“ Er nickte und gab seinen letzten Schuß ab, der wohl den Anführer der Kaffern getroffen haben mußte, denn wir hörten die Kerls laut aufheulen. Im nächsten Augenblick zerschmetterte der Kolben der Pistole meines Gefährten den Schädel eines Kaffers, der gleich einer Wildkape

auf meinen Rücken gesprungen war; noch wie im Traum hörte ich meinen Retter nach allen Seiten schwere Schläge austheilen, ich hörte die Kaffern wüthend heulen und schreien und dann sank ein Körper über mich und ich verlor das Bewußtsein! Als ich es wieder erlangte, lag ich auf meinem Felddbett im Fort Beaufort und erfuhr von unseren Leuten, daß sie uns in dem Augenblicke erreicht hatten, in welchem mein Gefährte sich über mich geworfen, um mich mit seinem eigenen Leibe zu decken!“

In athemloser Erregung und Spannung hatten Mowbray's Freunde der lebendigen Erzählung gelauscht, und als der Hausherr jetzt inne hielt, klang es von aller Lippen mit Ausnahme von Robert Douglas, der sich überhaupt während des Berichtes auffallend gleichgiltig verhalten hatte: „Weiter, Tom — was geschah weiter?“

„Was soll ich weiter sagen?“ fuhr Tom Mowbray mit unsicherer Stimme fort, „als ich mich so weit erholt hatte, um meinem Retter danken zu können, brachte ich kein armseliges Wort heraus und unbekümmert darum, was meine Kameraden und Soldaten von mir denken würden, fiel ich ihm bitterlich schluchzend um den Hals!“

„Ich könnte dich nicht mehr achten, Tom, wenn's anders gewesen wäre,“ rief Clairveaur enthusiastisch, „aber du hast uns noch nicht seinen Namen genannt — sage uns, wie er heißt, was er war und ob er noch lebt?“

„Ja, Gott lob — noch lebt er“, versetzte Tom Mowbray strahlenden Blickes, „und es ist die schönste Stunde meines Lebens, die mir gestattet meinem Retter in meinem eigenen Hause nochmals von Herzen für seine hochherzige That zu danken! Schaut Euch den braven Mann an, — Kameraden — hier sitzt er — es ist Robert Douglas!“

Es wäre unmöglich, den Jubel, der diesen Worten folgte, zu schildern; alle drängten sich um Robert Douglas und, mochte er wollen oder nicht, er mußte ihre lobpreisenden, von wirklicher Empfindung dictirten Worte über sich ergehen lassen.

„Seht hier,“ rief Mowbray jetzt, Roberts Ärmel zurückstreifend, „hier diese Narbe und Gott weiß wie viele weitere noch hat er um meinetwillen erhalten — Schande über mich, wenn ich's ihm je vergesse!“

„Mowbray — wie mögen Sie nur das, was Sie im gleichen Falle unbedingt auch für mich gethan haben würden, so überschwänglich herausstreichen,“ wehrte Douglas halb zürnend ab; „mein Leben hatte keinen besonderen Wert für mich und wenn es mir gelang, das Ihre zu retten, ohne das meine dabei einzubüßen, so war das ein — Glück, auf welches ich weder gerechnet noch — gehofft hatte!“

„Und was hatte ich mehr zu verlieren als Sie selbst?“ rief Mowbray kopfschüttelnd.

„Die Hoffnungen der Jugend,“ sagte Robert Douglas ernst, „mit 21 Jahren hat man davon noch im Ueberflusse und es hätte mir leid gethan, Sie jenen braunen Teufeln zum Opfer fallen zu sehen, während das Leben noch vor Ihnen lag!“

„Es hilft Ihnen alles nichts,“ Douglas,“ rief Clairveaur, der sonst der Hochmuth und die Zurückhaltung in Person schien, lebhaft, „Sie sind und bleiben ein Held und ich weiß, daß ich der ganzen Tafelrunde aus dem Herzen spreche, wenn ich jetzt den Vorschlag mache, unsere Gläser auf Ihr Wohl zu leeren! Herr Robert Douglas, der Held vom Cap — er lebe hoch!“

Alle stimmten jubelnd ein und als Mountjoy später beim Nachhausegehen vertraulich gegen Clairveaur äußerte: „Schade, daß der Mann nicht zu „unserer“ Gesellschaft gehören kann,“ da entgegnete Clairveaur stolz: „Mountjoy — sei kein Esel! Wenn „unserer“ Gesellschaft Robert Douglas gut genug ist, dürfen wir alle Gott danken!“

Siebentes Kapitel.

Robert Douglas schloß in dieser Nacht kaum ein Auge, vermuthlich in Folge seiner Erschöpfung und wenn er wirklich einmal in leichten Schlummer sank, träumte er von Affagaien, die nach seinem Haupte zielten und erwachte in Schweiß gebadet und mit einem Angstgefühl, welches er wirklicher Gefahr gegenüber nie gekannt hatte. Endlich brach der Tag an und sobald sich der erste Sonnenstrahl im Osten zeigte, erhob Robert Douglas sich von seinem Lager, machte Toilette, soweit sich dies in Anbetracht seines „Zebraanzuges“ behaupten ließ und gieng dann hinunter in Tom Mowbray's Wohn-gemach, in der Hoffnung, dort ein Buch zu finden, welches ihm die Zeit bis zum Frühstück kürzen würde.

In dieser Hoffnung sah er sich leider getäuscht; Tom Mowbray's Lectüre beschränkte sich auf etliche „Pferdebücher“, einen Fahrplan und ein vergriffenes, zerrissenes Exemplar der „mystères de Paris“. Auf dem Sopha, welches ebensowohl wie der elegante Teppich Spuren von Cigarrenasche und Weinsflecken aufwies, lag Mowbray's prächtiger Bullterrier gleich einer weißen Kugel zusammengeballt; er zwinkerte den Eintretenden schläfrig an, schloß aber die Augen wieder, als er Douglas ans Fenster treten sah, und somit nicht fürchten durfte, aus seiner Sophaecke vertrieben zu werden. Ueber dem Kamin war eine Trophäe, aus Degen, Fechthandschuhen, Masken, Rapieren und Militärmützen gebildet, angebracht — auf dem Spieltische standen die Photographien etlicher Tänzerinnen in kühnen Stellungen und Douglas meinte, noch nie so viel ausgestreckte Beine mit daran befindlichen Füßen gesehen zu haben wie hier. (Fortsetzung folgt.)

Eislauf.

Dichtbereift sind See'n und Bäche,
Und zur Brücke ward die Welle,
Ueber die krystall'ne Fläche
Zieh' ich hin mit Wliseschnelle;
Jage hin auf blankem Eisle,
Dass die scharfen Kanten klirren,
Dass, umspielt vom Sonnenstrahle,
Weit die hellen Splitter schwirren.

Von des Eises Spiegelglanze,
Von der Frostluft bin ich trunken;
Kommt, ich lade Euch zum Tanze,
Sonnensinder, Sonnenjunker!

Auf den Schneebedekten Feldern
Tausend kleine Sterne glöhen;
Von den Bergen, von den Wäldern
Buntgefärbte Wlize sprühen.
Nordwindsküsse, die im Lichte
Gleich den Edelsteinen schimmern
Und der Erde dünne Schichte
Wie ein Brautgeschmeid' umschimmern.

Nordwind, Nordwind, wilder Junge,
Zieh, ich will dich überholen,
Küsse dich zu jedem Sprunge,
Denn gestählt sind meine Sohlen!

Goldgrothe Wolken gleiten
Sillig hin im Abendseine,
Goldgrothe Schatten breiten
Weit sich aus am Waldesteine;
Wandervögel zieh'n im Kreise
Ueber Thäler, über Hügel,
Durch die Stille rauschen leise
Ihre weitgedehnten Flügel.

Vögel, Wolken lichtumflossen,
Lässt uns um die Wette fliegen;
Nehmt den Sturm zum Kampfenossen,
Alle will ich euch besiegen!

Sophie v. Waldburg.

Ins Album.

Die Männer zersplittern ihr Herz in
Kleine Münze, und wenn sie einmat einen
Schatz geben wollen, sehen sie mit Schrecken,
Dass sie ruiniert sind.

Sir Henry Lawrence.

Höflichkeit ist ein Staatspapier des
Herzens, das oft um so größere Zinsen
trägt, je unsicherer das Capital ist.

Börne.

Oberflächlich sind die Frauen, die einem
Manne ihr Herz nicht schenken können,
bessern Geist sie in Verlegenheit setzt.

Gutzov,

„Kopf kühl, Füße warm macht
die Doctoren arm.“ Dieses Sprichwort
verdient jetzt Beachtung. Statt der Pelz-
mähe und den dicken Halstüchern, die das
Blut nach dem Kopfe leiten und ver-
weichlichen, Erkältungen, Husten, Heiser-
keit und Halsweh zur Folge haben, ver-
wende man seine Sorgfalt mehr auf eine
gute Fußbekleidung, wechsle feuchte
Strümpfe und verhindere die kalten Füße.

Gegen Husten und Schnupfen.
Starkem Salbeithée setze man Honig bis
zum Sühwerden und ein wenig Essig zu.
Hiervon trinke man bei Husten und Hals-
erkältungen halbstündlich einen Eislöffel
voll warm, bei Schnupfen recht warm. —
Ebenso ist Honig ein vorzügliches Mittel
gegen Nervenaufrufung und Schlaflosig-
keit, namentlich für ältere Personen; ein
bis drei Eislöffel voll Honig, abends vor
dem Schlafengehen genommen, beruhigt
und hat einen starkenden Schlaf zur Folge.
— Schluden wird fast augenblicklich ge-
hoben durch Einnehmen gekochenen und
mit gutem Essig angefeuchteten Jaders.
Meist genügt eine geringe Quantität, z. B.
ein halber Löffel. Honig, mit rohem, ge-
riebenem Meerrettich vermengt und nament-
lich vor dem Zubettegehen genossen, ist
für Asthmalende ein überraschend schnell
Erleichterung schaffendes Mittel.

Das Waschen des Kopfes wird
als bestes Mittel gegen frühzeitigen Haar-
ausfall empfohlen, und es ist auch that-
sächlich von Nutzen, aber nur dann, wenn
warmes Wasser und eine milde Seife dazu
verwendet wird und die ganze Procebur
im warmen Zimmer am Abend vorge-
nommen, oder doch, bevor die Haare nicht
vollständig trocken sind, der Kopf der
freien Luft nicht ausgesetzt wird. Schlimme
rheumatische Kopfschmerzen, ganz bedeuten-
der Haarausfall können entstehen, wenn
man die Vorsichtsmassregeln außer acht
lässt. Am besten verwendet man an Stelle
der Seife einen Eidotter, der, auf dem
Haarboden zerrieben, alle Schuppen und
Unreinigkeiten entfernt, wenn nach einigen
Minuten der Kopf mit lauwarmem Wasser
abgewaschen wird. Bei reichlichem Haar-
wuchs ist das Haar kurz zu schneiden und
bei Frauen dem Trocknen ganz besondere
Aufmerksamkeit zu widmen.

Das Schneiden der Füße ist eine
Aussonderung von Stoffen, die sich sonst
auf edle Organe werfen könnten. Die
Natur wählt diesen Weg zur Ableitung;

es ist deshalb nicht rathsam, den Schweiß
zu unterdrücken — weder durch allerlei
zweifelhafte Mittel, noch durch heiße
Bäder. Man wendet höchstens Waschungen
mit kaltem Wasser an; es schadet auch
nicht, wenn man dem Wasser etwas
Branntwein beifügt. Man kann ohne
Schaden Kleie in die Strümpfe schütten,
um die Nässe zu mindern; Kleie saugt
die Nässe auf und beugt dem Wundwerden
vor. Schwamm- oder Filzsohlen sind rath-
sam in die Stiefel zu legen.

Schmeichelhaft. Erster Schauspieler:
„Mein Vater hat mich oft flehentlich ge-
beten, kein Schauspieler zu werden.“ —
Zweiter Schauspieler: „Na, tröstet Sie
sich, Herr College, Sie sind ja auch keiner
geworden!“

Angenehm enttäuscht. Arzt: „Leider
müssen wir, wenn Ihr Leben gerettet
werden soll, das linke Bein amputieren.“
— Kranker: „Bin ich aber froh, Herr
Doctor, ich fürchtete, Sie könnten mir am
End' das Bier verbieten!“

Ueberwundener Standpunkt. Erste
Dame: „Heute habe ich zum erstenmale
mit meinem Mann gezankt und zum An-
denken daran habe ich einen Baum ge-
pflanzt.“ — Zweite Dame: „Na, hör' ein-
mal, wenn ich das von Anfang an so
gemacht hätte, dann hätten wir jetzt schon
einen ganzen Park.“

Herzog Cosmos von Medicis war
nicht nur ein Beschützer der schönen Künste,
er selbst trieb auch Malerei und Bild-
hauerkunst. Er verfertigte einen Neptun
und ließ denselben auf einer öffentlichen
Fontäne in Florenz aufstellen. Eines Tages
fragte er Michel Angelo um seine Meinung
über das Kunstwerk. — „Gott verzeihe
Ihnen, gnädiger Herr,“ erwiderte dieser,
„dass Sie so ein prächtiges Stück Marmor
— verdorben haben.“

Aufmerksam. Theaterdiener (bei der
Première zu einem Herrn im Parkett):
„Der Herr Director lässt Ihnen sagen,
es wäre sehr rathsam für Sie, das
Theater zu verlassen!“ — Herr: „Warum
denn?“ — Theaterdiener: „Weil Sie dem
Autor so auffallend ähnlich sehen!“

Neues Wort. Meta: „Wie dir der
Affessor den Schirm anbot, hast du ihn
angenommen?“ — Ella: „Nein, ich habe
ihn sofort abparaplui—gen lassen!“

in Tirol 50, der Kindergarten in Wöllan 600, ein Gewerbetreibender in Untersteier 2000 (Darlehen), ein Ackerbauer aus Kärnten 200 (Stipendium), der Kindergarten in Schönbühl zu der früheren Spende von 200 weitere 100, ein Lehrer in Krain 100, ein Lehrer in Kärnten 200 Kronen (Darlehen).

Spenden an den Verein: Ortsgruppe Klagenfurt 255.20 (davon aus den Sammelbüchern 57.80) und 60 Franken in Gold als Spende des Hofbrauereibesizers Herrn Gustav Vochs), Ortsgruppe Neumarkt in Salzburg 4, Schützengesellschaft in Klein-Neifling 10, Ortsgruppe Gritschthal 151.53, Ortsgruppe Winklern 28.32 (aus den Sammelbüchern 8.78), ein Ungenannter (Spielgewinn) 2.12, Herr und Frau Dr. Camillo Baumgartner (Statt der Neujahrswünsche) 30, Tischgesellschaft deutscher Pharmaceuten 5.30, Ortsgruppe Wildon (Sammlung des Herrn Dr. Roithinger) 10, Ortsgruppe St. Michael i. L. (Sammelbüchern) 7, Ortsgruppe Krems a. d. D. (Sammelbüchern) 29.10, Ortsgruppe Gleichenberg 105.22 (davon aus den Sammelbüchern 7.25), Ortsgruppe Laibach 26.24 (a. d. Sammelbüchern 11.24), Ortsgruppe Mürzzuschlag 43.70 (a. d. Sammelbüchern 18.78, Kränzchenbeitrag 24.92), Ortsgruppe Götting (a. d. Sammelbüchern) 30, Bezirksausschuß von Mürzzuschlag 50, Dr. P. Schuppli in Oberhof 16, Sammlung aus Anlaß der Eröffnung der Wasserleitung in Bruck a. d. Mur 16, Handelsschule des Herrn Dr. Julius Fink in Graz 8, Frauenortsgemeinschaft Klagenfurt 2, Ortsgruppe St. Stephan-Gratwein 37.01 (a. d. Sammelbüchern 1.66, Beitrag des Weihnachtsabendes 35.35), Ortsgruppe Rindberg 22.96 (a. d. Sammelbüchern 11.03), Tischgesellschaft in Turnau 5, Ortsgruppe Pola 7.40, Ortsgruppe Böckermarkt (a. d. Sammelbüchern) 4.20, Ortsgruppe Gamsing 106.56 (a. d. Sammelbüchern 86.32), Ortsgruppe Glantschach 7.13 (a. d. Sammelbüchern 3) Kronen.

Gründer: Herr Paul Samassa, Fabrikbesitzer in Laibach (Beitrag 200 Kronen).

Vermischtes.

Eine Besteigung des Großvenedigers auf Schneeschuhen. In alpinen Kreisen erregt die glückliche Durchführung einer Weihnachts-Hochtour das regste Interesse, nämlich die an den verflochtenen Christtagen von den Herren Günther Baron Saar, Erwin von Graß aus Graz, Othmar Schrig aus Innsbruck und Karl Domenigg aus Gries durchgeführte Besteigung des zweithöchsten Tauerngipfels, des 3673 Meter hohen Großvenedigers, mittels norwegischer Skis. Die Route ging von Windisch-Matrei zum Tauernhaus, von dort über Schloss zur Pragerhütte am Kesselfopf, wo zum zweitenmale genächtigt wurde, und dann längs des Schlattenkeeses zum niederen Jaun und über die ausgedehnten Firnböden des oberen Schlattenkeeses auf das Horn des Großvenedigers, dessen Haupt die Gesellschaft nach neunstündiger Skifahrt von der Pragerhütte um 4 Uhr nachmittags erreichte. Die Aussicht war unermesslich und infolge der mannigfachen Beleuchtungseffekte von seltener Pracht. Der nächtliche Abstieg zur Hütte auf von bleichem Mondlicht nur düstert erhellter Schneebahn, insbesondere aber die Ueberschreitung des spaltenreichen Firnbruchs oder dem niederen Jaun wird den Theilnehmern in unvergeßlicher Erinnerung bleiben. Um 12 Uhr nachts, nach fast 18stündiger, mühevoller Tageswanderung, wurde das kleine Refugium am Kesselfopf wieder erreicht. Am anderen Morgen gab es in den Hochregionen Schneesturm, der die Touristen mit möglicher Schnelligkeit in das Thal trieb. Eine an herrlichen Winterbildern reiche, gemüthliche Skifahrt durch das Gschloß zum Tauernhaus und der weitere Abstieg durch das wildeinsame Tauernthal nach Matrei bildeten den Schluß der Weihnachts-Bergfahrt.

Was Herrscher einnehmen. Die größte Einnahme unter den Herrschern hat der russische Kaiser, der pro Stunde 3000 fl. einnimmt. Dann kommt der Sultan mit 2050 fl., der Kaiser von Oesterreich mit 1290 fl., der deutsche Kaiser mit 1080 fl., der König von Italien mit 792 fl., die Königin von England mit 792 fl., der französische Präsident mit 600 fl., der König von Belgien mit 150 fl., der Präsident der Vereinigten Staaten mit 10 fl. pro Stunde. Ein Arbeiter, der wöchentlich 9 fl. verdient, hat ein Einkommen pro Stunde von — 5 fr.

Große Arbeitsnoth herrscht zur Zeit in Budapest. 30.000 Personen suchen nach Arbeit und finden keine. Nun soll der Stadtmagistrat, um die größte Noth zu lindern, öffentliche Arbeiten vergeben, wie Canalverbauungen, Straßenbauten u. dgl.

Sofas Alter. Im Orte Suffat bei Fiume lebt eine Frau Namens Marie Brotschewich, deren Lebenszeit in drei Jahrhunderte fällt. Im Jahre 1794 im Dorfe Traga geboren, ist sie seit 50 Jahren Witwe. Im Alter von 55 Jahren brachte sie ihr letztes Kind zur Welt. Sie erinnert sich des Bombardements von Fiume durch die französische Escadre im Jahre 1812.

In 100.000 Familien wird Messmers Thee täglich getrunken. Auch im Mittelstande nimmt der Theegenuss immer mehr zu, denn viele haben die Vorzüge dieses Getränkes durch die Marke Messmer überhaupt erst kennen gelernt und dieselbe in ihren Kreisen weiter empfohlen. Probepackete à K 1.—, 1.25, 1.60 und K 2.— bei: **Franz Jangger und Traun & Stiger, GmH.**

Für Städtebewohner, Beamte etc. Gegen Verdauungsbeschwerden und alle die Folgen einer sitzenden Lebensweise und angestrengter geistiger Arbeit sind die echten „Moll's Seidlitz-Pulver“ vermöge ihrer, die Verdauung nachhaltig regelnden und milde auflösenden Wirkung ein geradezu unentbehrliches Hausmittel. Eine Schachtel 2 K. Täglicher Postversandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, f. u. l. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 3452-3-99

Anentgeltliche Stellenvermittlung und Herberge erhalten brave deutsche Dienstmädchen in Marburg, Bürgerstraße 44, II. Stock. — Nähere Auskünfte werden in der Herberge erteilt. Allen brieflichen Anfragen ist eine Marke für die Rückantwort beizulegen. Dienstmädchen, welche von auswärts kommen, haben sich vorher schriftlich in der Herberge anzumelden. — Südmark-Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe Marburg.

Schriftthum.

Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 1. Soll und Haben. Von Adele Grepaz. — Kinderstubenseinde. Von Toni Pault. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Graphologischer Briefkasten. — Pränumerationen-Einladung. — Einiges. — Für Haus und Küche. — Speisezetteln für ein bürgerliches Haus. — Literatur. — Album der Poesie: Es weinen . . . Von Wilma Bauer Du schaust mich freundlich an . . . Von A. P. Brunn. — Räthsel-Zeitung. — Schach-Zeitung. Redigiert von Karl Schlechter. — Eine angenehme Reise. Novelle von M. Palmer. — Feuilleton: Im Mondscheinhauser. Altwiener Skizze. Von Mathilde Weil. Kleine Theaterplaudereien. Von Benjamin Schier. — Inserate. — Preis halbjährig 5 Kronen.

Sparen! sparen! So heißt bei den heutigen theuren Verhältnissen die Lösung jedes geordneten Hausstandes, jeder soliden Hausfrau. „Ja, wo aber damit anfangen? Für alles ist ein bestimmter knapper Etat ausgelegt.“ Nun will ich es Euch sagen, liebe Hausfrauen! Schon bei der Wäsche könnt Ihr enorm sparen! „Ja, die ist aber doch gerade am theuersten!“ Wenn Ihr sie kauft, gewiß! Aber Ihr scheint nicht zu wissen, daß Euch ein Blatt zur Verfügung steht, mit dessen Hilfe Ihr Euch jede Art Wäsche selbst auf's billigste herstellen könnt. Es ist dies die „Illustrierte Wäschezeitung“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin. Dieses reichhaltige, auf jeder Seite illustrierte Specialblatt für Wäsche gibt den Damen Gelegenheit, alle nur möglichen Gegenstände der intimen Bekleidung mit Hilfe des jeder Nummer beiliegenden Schnittmusterbogens sich selbst anzufertigen. Ohne jede Preiserhöhung ist der an und für sich sehr reichhaltige und gediegene Inhalt jetzt um zwei Seiten handarbeiten für die Wäsche vermehrt worden. Man sollte daher keine Wäschegegenstände kaufen oder anfertigen lassen, ohne vorher Einblick in die „Illustrierte Wäschezeitung“ genommen zu haben. Für nur 45 fr. vierteljährlich ist das Blatt von allen Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratis-Probennummern durch erstere und die Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner & Sohn, Wien I., Jasomirgottstraße 6.

Wie werde ich zuständig? Das ist jetzt aller Orten die Frage. Die beste Antwort für jedermann, In- und Ausländer, erteilt diesbezüglich die Broschüre mit dem Titel: „Rathgeber in allen Fragen der Zuständigkeit“ von A. Zeltner. Zu beziehen bei Rudolf Lechner & Sohn, Wien I., Jasomirgottstraße 6 und in jeder Buchhandlung. — Preis nur 48 Heller, portofrei 53 Heller.

Richtig fatieren und recurieren! Das möchte jetzt, wo die Personaleinkommensteuern Faktionen abverlangt werden, jeder — doch nicht jeder weiß, wie er das beginnen soll. Darum hole er sich Rath aus der Broschüre: „Richtig fatieren und recurieren“. 2. Auflage. — Zu beziehen bei Rud. Lechner & Sohn, Wien I., Jasomirgottstraße 6 und in jeder Buchhandlung. — Preis nur 48 Heller, portofrei 53 Heller.

„Die österreichische Gebäudesteuer“ macht manchem Hausbesitzer in Stadt und Land viel Kopfzerbrechen. Und doch könnte er sich das ersparen — alles, was er zu wissen braucht, findet er populär

bargestellt und mit vielen Beispielen versehen in der Broschüre: „Die österreichische Gebäudesteuer“ von A. Zeltner, 2. Auflage. — Zu beziehen bei Rud. Lechner & Sohn, Wien I., Jasomirgottstraße 6 und in jeder Buchhandlung. — Preis nur 1 Krone, portofrei 1 Krone 20 Heller.

Die zu Berlin erscheinende, praktische Zeitschrift für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ vierteljährlich einschließlich aller Gratisbeilagen K 1.50, verfolgt zunächst den Zweck, die deutschen Frauen für ihren Beruf, d. h. zu denkenden Hausfrauen zu erziehen, ihren Anschauungskreis zu erweitern. „Fürs Haus“ ist ein Sammelort für die Lehren, welche die tägliche Erfahrung in tausend und aber tausend deutschen Haushaltungen den wirtschaftenden Frauen gibt. Dieses Blatt bringt Aufsätze, welche die Erziehung der Kinder, die Führung des Haushaltes, die Hauswirtschaft auf allen Gebieten betreffen. Ja, mehr als dies: die Leitung des Blattes ist sich wohl bewußt, daß der Hausfrau, wie jeder Mensch, dessen Seelenleben nicht völlig erstarrt ist, einer Pause der Erholung bedarf, um sich nach den Stunden anstrengender Arbeit, die Sorge, des Kummer oder Verdrußes zu erheben und auf sich selbst zu besinnen. Darum bringt sie gute Erzählungen, deren Lectüre nicht nur unterhält, sondern wirklichen Genuß für Herz und Seele gewährt; sie bringt Gedichte, nicht etwa bestimmt, Illustrationen zu erläutern, sondern recht dazu angethan, den Mißmuth zu bannen und der niedergedrückten Seele Flügel zu verleihen. Erquickt und heiteren Sinnes nimmt die Hausfrau die Last des Berufs wieder auf sich; mitten im Drange der Arbeit tröstet sie ein zart sinniges Lied, ein Spruch voll tiefer Weisheit, die sie in den Spalten jenes Blattes gefunden. Gute Gedanken, eble Empfindungen nimmt sie mit zu ihrem Tagewerk, und leicht erscheint ihr die schwere Pflicht, denn der Geist, der in ihr ist, adelt ihre Arbeit. Eine Probennummer versendet die Geschäftsstelle „Fürs Haus“ zu Berlin SW. an jede aufgegebene Adresse gratis.

Das nützlichste und dabei billigste Geschenk für unsere Damen ist ein Abonnement auf das tonangebende Weltmodenblatt „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin. Wer die neueste Nummer desselben in die Hand nimmt, muß über die Vielseitigkeit, Reichhaltigkeit, Bornehmheit und künstlerische Eleganz geradezu verblüfft werden. Man betrachte nur einmal die prächtigen, künstlerischen Modengerebilde, die eine große Auswahl eleganter wie einfacher Haus- und Gesellschafts-toiletten, Kinderkostüme etc. vorführen, die jede Hausfrau sich mittelst der beigelegten Schnittmusterbogen selbst billig herstellen kann. Ferner bringt das unermüßlich Aktuelles bietende Blatt in seiner Rubrik „Neuestes aus Paris“ überraschende Pariser Neuheiten. Eine willkommene Beigabe bilden außerdem das illustrierte Unterhaltungsblatt, eine Handarbeiten-Beilage in großem Format, die unserer Damenwelt entzückende Dessins zu Handarbeiten für die Mußestunden an den langen Winterabenden bietet, ferner das farbenprächtige Modencolorit und die achtseitige Romanbeilage „Aus besten Federn“. Zu allen in der „Großen Modenwelt“ vorgeführten Kostümen liefert der Verlag überdies Extraschnitte nach eingehendem Körpermaße, genau passend, zu den minimalen Selbstkosten: 60 Heller für einen Schnitt für Erwachsene, 44 Heller für einen solchen für Kinder. Man kann getrost behaupten, daß die „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette das interessanteste Modenblatt der Welt ist. „Große Modenwelt“ ist für nur 75 fr. vierteljährlich durch sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratis-Probennummern durch erstere und die Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner & Sohn, Wien I., Jasomirgottstraße 6.

„Der Kyffhäuser“. Deutsche Monatshefte für Kunst und Leben Linz a. d. Donau, Mistadt 11. Von dieser neuen deutsch-nationalen Zeitschrift, die als ein im großen und modernen Stil geleitetes Blatt für nationale Politik, Wissenschaft und Kunst eine Ergänzung zu den zahlreichen politischen nationalen Tages- und Wochenblättern bildet, ist das erste Jahrbuch mit folgendem Inhalte erschienen: Arthur Pleigner. Graf v. Bälou, ein zweiter Machiavelli? — Roman Sembratowicz. Polnische Wahlen. — Prof. J. Maczly. Richard Wagner bei den Franzosen. — Hans Benjmann. Der betrogene Geizhals. — Karl Bienenstein. Ein deutscher Zeichner. — Ludwig Schart. Ein weiser Mann unserer Zeit. — L. Schinkel. Lange Nacht. Sonnentrunken. — Franz Kranewitter. Andre Hofer. (Erster Aufzug.) — Kritik. — Bücher. — Der Bezugspreis des „Kyffhäuser“, der am 1. und 15. eines jeden Monats erscheint, beträgt vierteljährlich 3 K., der Preis des Einzelheftes 50 h. Bestellungen sind an die Verwaltung Linz a. D., oder an die nächste Buchhandlung zu richten, von welcher auch Probehefte kostenlos zu beziehen sind.

Frauenreiz. Licht- und Schattenbilder aus dem modernen Frauenleben von Amand. Freih. v. Schweiger-Lerchenfeld. Prachtwerk (Großquart) in 20 Lieferungen zum Preise von je K 1.20 mit 254 Abbildungen hervorragender Künstler und zahlreichen Bistücken. A. Schumann's Verlag, Leipzig. Bisher 10 Lieferungen ausgegeben. Das Werk ist bereits complet in Prachtband gebunden zu haben. Preis K 30. Von diesem, eines theils mit warmem Lob, andertheils nicht ohne Widerspruch aufgenommenen Werke sind uns weitere sechs Lieferungen (im Ganzen nun zehn) zugekommen, welche nurmehr gestatten, in die Absichten des Verfassers Einblick zu gewinnen. Wohl tritt hier und da — wie in den vorangegangenen Kapiteln — noch immer das schwüle erotische Element stark hervor. Aber es bereitet sich, wie man deutlich aus dem Werke herausfühlt, allmählig der Uebergang zu zarteren und weicheren Tönen vor. In dem prächtigen Nachstücke „Nocturno“, das von einer rührigen Innigkeit durchhaucht ist, wird der schwere Seelenkampf eines liebenden, aber seiner Pflicht bewußten Weibes mit ergreifender Anschaulichkeit geschildert. In „Sehnsucht“ vollends ringt sich das Seelenbild eines in stiller, verschlossener Selbstqual dahindämmenden Mädchens zu dem schmerzlich erhofften Glücke durch. Hier ist alles in neue, leuchtende Stimmung gelaucht. Allerdings fehlt es auch an Gegensätzen nicht, was diesem Werke eben sein eigenartiges Gepräge gibt. So in „Liebesanber“ mit seiner überquellenden Leichseligkeit und in „Verzweiflung“, einer düsteren Liebestragödie. In „Grace Darling“ hingegen überwiegt ein lebenswürdiger Ton, der das Thema einer wiedererwachten Jugendneigung mit großer psychologischer Feinheit anspricht. Sehr hübsch ist ferner das Capitel „Schönheit“, etwas gewagt die Skizze „Illusionen“, wogegen in „Wandlungen“ mit stellenweise etwas gar zu drastischen Realismus die Seelen-Metamorphose eines Landmädchens geschildert wird. Die Sprache ist überall voll Feinheiten und poetischem Reiz, die äußere Ausstattung musterhaft.

„Das Blatt der Hausfrau“ (zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direct von der Administration, Wien I., Schulerstraße 18). Diese eigenartige Wochenschrift unterscheidet sich von anderen Blättern, die mehr oder weniger leicht die Pictüre bringen, dadurch, daß sie fast auf alle Fragen des Familienlebens Antwort gibt. Handelt es sich um Fragen der Kindererziehung, um Berufswahl der Heranwachsenden, um Gesundheitspflege, so gibt „Das Blatt der Hausfrau“ sachmännischen, aber allgemeinverständlichen Bescheid. Dieses Blatt begleitet die Hausfrau in Küche, Keller und Speisekammer, unterweist sie in der Pflege des Haus- und Zimmertgartens, zeigt ihr eine reiche Auswahl gediegener Mobelbilder und Handarbeiten, lehrt sie mit wenig Geld das Heim zu verschönern und Zufriedenheit und Heiterkeit um sich zu verbreiten. Aber auch für die Unterhaltung sorgt „Das Blatt der Hausfrau“ in ausgiebigem Maße. In der Abtheilung „Nach gethauer Arbeit“ erscheinen zwei ausgezeichnete Romane, illustrierte Artikel und hübsche Feuilletons. Mit einem Wort: „Das Blatt der Hausfrau“ vereinigt in sich ein gediegenes, practisches Hausfrauenblatt mit einer literarischen Unterhaltungszeitschrift in der glücklichsten Weise und das alles für den geringen Abonnementspreis von wöchentlich 20 Heller, vierteljährlich 2 Kronen 50 Heller.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Zur Saison!

ALOIS WALLAND, Cilli, Rathhausgasse

pasteurisierte Süssrahm-Theebutter

neue Rosinen, Zivobon, beste Kaffeemischungen, „Mandeln, Pignoli, Hasel-, neue hochfeine Thee's, „und Wallnüsse, Datteln, echt Jamaica-Rum, „Fassl- und Sultanfeigen, besten Cognac, Kloster-Thee-Silvovitz feinst, Bosna-Pflaumen, Brünellen, Krainervachholder echt Zitronat & Bozner Früchte, Dlv echte Rhein-Weine, Malagatruben und Kirschmandeln, Orangen u. Mandarinen, Mustarda- u. Mandorlati, reinen Tropolonig, Reforsen u. Marsala, Malaga, Sherry, Madaya. Kleinosegg u. franz. orig. Champagner. Anerkannt kräftiges Marburger Dampfmehl von C. Scherbaum & Söhne.

Zur Saison!

Gingefendet.

„Senneberg-Seide“ — nur ächt, wenn direct von mir bezogen — für Blousen und Roben in schwarz, weiß und farbig von 65 Kreuz bis fl. 14.65 p. Met. An Jedermann franco u. verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. G. Senneberg, Seiden-Fabrikant (i. u. f. Hofl.), Zürich. 5657

(Reil's Fußbodenlack) ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort. Reil's Fußbodenlack ist bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich. 4815

Bei Kinderkrankheiten,

welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern, wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hierfür besonders geeignet:

MATTONI'S GIESSHÜBLER

natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln, Rhachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w. ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten. (Hofrath von Löschner's Monographie über Giesshübl Sauerbrunn.)

Überall zu haben.

Sage's Kalodont

unentbehrliche Zahn-Crème, erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

Steiermark.

ROHITSCHER

Tempel-Styria Quelle

SAUERBRUNN WELTBERÜHMTES

Erfrischungs-Getränk. Unübertroffenes Heilwasser

Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus. 5519

Schwarze Seidenstoffe

Brocate, Damaste und glatte Waren in reicher Auswahl. Verkauf direct ab Fabrik an Privatmeter- und robenweise zu Original-Fabrikspreisen. Muster franco. Seidenwarenfabrik **Gebrüder Schiel**, Wien, Mariahilferstrasse 76. 5480

Schutzmarke: Unter

LINIMENT. CAPSICI COMP.

aus Richters Apotheke in Prag.

ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h, fr. 1.40 und 2 fr. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieser überall bestellbaren Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in der Apotheke mit unserer Schutzmarke „Unter“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Original-Erzeugnis erhalten zu haben.

Richters Apotheke zum Goldenen Löwen in Prag, I. Elisabethstraße 5.

Berühmte Professoren der Medicin u. Aerzte empfehlen die

Magen-Tinctur

des Apothekers Piccoli in Laibach

Hoflieferant Sr. Hl. des Papstes

als ein magenstärkendes, Esslust erregendes, Verdauung und Leibesöffnung förderndes Mittel, besonders denjenigen, welche an habitueller Leibesverstopfung leiden.

Versandt gegen Nachnahme in Schachteln zu 12 p. mehr Flaschen. Depôt in Cilli in beiden Apotheken.

Oeffentliche Erklärung!

Die gefertigte Portrait-Kunst-Anstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichst geschnittenen Porträtmaler entgehen zu sein und nur, um dieselben weiter beschaffigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschlossen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.

Wir liefern für nur 7 fl. 50 kr.

als kaum der Hälfte des Werthes der blossen Herstellungskosten

ein Porträt in Lebensgrösse

(Brustbild)

in prachtvollem, eleganten, Schwarz-Gold-Barockrahmen dessen wirklicher Werth mindestens 40 Gulden ist.

Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Porträt seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theurer, selbst längst verstorbener Verwandte oder Freunde machen zu lassen, hat blos die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Porträt, wovon er gewiss auf höchste Überraschung u. d. entzückt sein wird.

Die Kiste zum Porträt wird zum Selbstkostenpreise berechnet.

Bestellungen mit Beischluss der Photographie, welche mit dem fertigen Porträt unbeschädigt retournirt wird, werden nur bis auf Widerruf zu obigem Preise gegen Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrages entgegengenommen von der

Portrait-Kunst-Anstalt „KOSMOS“

Wien, Mariahilferstrasse 116.

Für vorzüglichste, gewissenhafteste Ausführung und naturgetreueste Aehnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet.

Massenhafte Anerkennungs- und Danksagungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf.

Mit

Knorr's Hasermehl

werden nachweisbar jährlich über 300.000 Kinder aufgezogen und gedeihen wunderbar. Warum? Knorr's Hasermehl ist fleisch-, blut- und knochenbildend, und mit Kuhmilch vermischt, in seiner Wirkung der Muttermilch nahezu gleichwerthig. Achtung auf die Marke „Knorr“.

Päckete à ¼ Ko. 50 h, ½ Ko. 90 h überall zu haben. 5661-2

Chief-Office: 48, Brixton-Road, London, SW.

Man führe auf Reisen stets mit sich von

A. Thierry's Balsam

um für alle Fälle ein einfaches und dennoch höchst zuverlässiges, innerlich sowohl als äußerlich die besten Dienste leistendes Mittel bei sich zu haben. Gilt nur mit der grünen Röhren-Schutzmarke und Kapselverchluss mit eingetragener Firma: Allein echt.

Erhältlich in den Apotheken. — Per Post franco 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen. 1 Probeflasche nebst Prospect und Depot-Verzeichnis aller Händler der Erde versendet gegen Voranweisung von 1 Krone 10 Heller Apotheker 5625

A. Thierry's Fabrik in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. 19

Alten und jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

sowie deren radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. 4761-20

Freie Zusendung für 60 kr. in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaille Paris 1900; in 6-8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantiert. Ärztliche Vorschrift. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Carton 2 K 50 h. Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

Hygien. Institut 56

D. Franz Steiner & Co.

BERLIN 98, Königgrätzerstrasse 69.

Depots bei den Herren Apothekern: **Cilli:** Carl Gela, M. Rauscher, Apoth. **Deutsch-Landsberg:** O. Daghofer, **Feldbach:** J. König **Goneblitz:** J. Pospi-chil. **Graz:** J. Strohschneider, **Leibnitz:** O. Russheim. **Marburg:** V. Koban A. Horinek, W. König, V. Koban. **Mureck:** E. Reicho. **Pettau:** V. Molitor, J. Behrbalk. **Radkersburg:** M. Leyrer. **Windisch-Feistritz:** Fr. Petzolt. **Windischgraz:** G. Uxa. **W. Isberg:** A. Huh. **Liezen:** Gustav Grösswang. **Laibach:** W. Mayr. N. v. Trnkóczy, G. Piccoli. M. Mardetschlager. **Rann:** Apotheke „zum goldenen Adler“ H. Schniderschütz. **Kindberg:** Oskar Kischel.

Emil Keller

Kunst- und Handelsgärtner mit Samenhandlung

Grazerstrasse 9 Cilli (Hotel Terscheck)

empfiehlt sich den Herrschaften zur Anfertigung von

Bouquets und Kränzen

sowie allen in das Blumenfach einschlagenden Gegenständen mit frischen, sowie auch mit trockenen Blumen zu billigsten Preisen. 5643

Frische Treber

(vorzügliches Viehfutter)

sind von nun an täglich in der Sachsenfelder und Tüfferer Brauerei des Simon Kuketz zu haben. 5644

Geschäfts-Uebersiedlung.

Der gefertigte Anton Tschantsch zeigt hiemit dem P. T. Publicum an, dass er sein

Spengler- und Küchengeräte-Geschäft

aus der Bahnhofgasse in sein eigenes Haus, Gartengasse Nr. 11, verlegt hat.

Gleichzeitig erlaubt sich der Gefertigte an das P. T. Publicum die ergebenste Bitte zu richten, das ihm bisher erwiesene Wohlwollen auch fernerhin zu bewahren.

Die Bestellungen und Reparaturen werden prompt und billigst zur vollsten Zufriedenheit durchgeführt, auch wird die Herstellung von Holz-Cement-Dächern übernommen.

Hochachtungsvoll

Anton Tschantsch.

5615

Ein solides, über 20 Jahr altes, tüchtiges

Ladenmädchen

aus besserem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird für ein Manufactur- und Gemischtwaren-Geschäft am Laide bis 15. Jänner, längstens 25. Februar unter günstigen Bedingungen aufgenommen. Jene mit gutem, längerem Zeugnis, die schon in Manufactur in Stellung war, wird bevorzugt, gute Behandlung zugesichert.

Anfragen sind zu richten an:

Johann Scharner

Gemischtwaren-Handlung, Schönstein.

5632

Die Genossenschaft der Gastwirte von Cilli beehrt sich dem geschätzten Publikum zur gefälligen Kenntnis zu bringen, dass sämtliche Gastwirte, Hoteliers und Restaurateure von Cilli vom heutigen Tage an den Verschleiss von Flaschenbier übernommen haben, und ist täglich frisch gefülltes Flaschenbier über die Gasse per Liter 15 kr., 1/2 Liter 8 kr. in sämtlichen Gastwirtschaften Cilli's erhältlich.

Mit der Bitte um recht zahlreiche Abnahme, zeichnet

Hochachtungsvoll

Die Genossenschaft der Gastwirte von Cilli.

Cilli, den 30. September 1900.

5352-76

Ein Hausknecht

welcher auch Gartenarbeiten verrichten kann, wird gesucht. 5655

Lehrjunge od. Praktikant

mit vollkommener Kenntnis der deutschen und slovenischen Sprache wird für ein Manufactur- und Kurzwarengeschäft sofort aufgenommen. Jene mit Vorkenntnissen bevorzugt. — Anzufragen in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“. 5654

Gewesener Kaufmann

38 Jahre alt, ledig, wünscht eine Kaufmanns-Filiale oder ein Gasthaus auf Rechnung zu nehmen, am liebsten aber als Bier-Depositor unterzukommen.

Anträge unter „S. K.“ bis Ende Jänner 1901, postlagernd Cilli. 5656

Ein wenig gebrauchter, starker 4-sitziger

Postwagen

sowohl ein- als auch zweispännig zu verwenden, mit abnehmbaren Kasten, ist billigst zu haben bei Anna Jaklin, Weitenstein. 5659

Schöne, 14 Monate alte

Dogge

(semmelfarbig)

ist zu verkaufen bei Hans Baumann, Gonobitz. 5649

Ein

5651

Hausdiener

wird aufgenommen im

Gisela-Spital Cilli.

Lehrling

5637

mit guten Schulzeugnissen, aus besserem Hause, wird unter günstigen Bedingungen in der Gemischtwarenhandlung des Johann Pungarscheg in Windischgraz sogleich aufgenommen.

Für Husten- u. Katarrhleidende

Kaisers

Brust Bonbons

die sichere Wirkung ist durch 2650 notariell begl. Zeugnisse anerkannt.

Einziger dastehender Beweis für sichere Hilfe bei Husten, Keuchhusten, Katarrh und Verschleimung. — Paket 20 und 40 Ciller bei: Baumbach's Erben Nachf. M. Raufcher, „Adler-Apotheke“ in Cilli, Schwarzl & Co., Apotheke „zur Mariabild“ in Cilli. 5407

Im Gasthause „zur Traube“

sind nachstehende Weine im Ausschank:

Nener Pöltschacher	40 kr.
„ Werhouler (süss)	44 „
Alter Pettauer	40 „
„ Türkenberger	48 „
„ Vinarier	56 „
„ Schmitzberger	60 „
„ Schmitzberger 1885 fl. 1.	

Götzer Märzen-Bier.

5589

Achtungsvoll

Carl J. Mörtl, Gastwirt.

G. Z. E 503/00 und 505/00
5 5

Versteigerungs-Edict.

Zufolge Beschlusses vom 17. December 1900, G. Z. E 503/00—5 und E 505/00—5, findet am Dienstag den 15. Jänner 1901, vormittags 11 Uhr, in Gabeje Nr. 17 der freihändige Verkauf nachstehender Gegenstände als:

2 Musikautomate
8 verschiedene Bilder, statt.

Executions-Abtheilung des k. k. Bez.-Ger. Cilli, am 10. Jänner 1901. 5660

Für

Bruchleidende!

Soeben erschien die neu verbesserte Broschüre über Heilung aller Arten Unterleibsbrüche von Dr. M. Reimanns. Dieselbe wird auf Anfrage völlig kostenfrei zugesandt durch das Pharmaceutische Bureau Valhensburg L. Holland 502. Da Ausl. id, ist briefliche Anfrage mit 25 Heller zu frankieren). 5635

Realitäten

und

Geschäfte

jeder Art, werden in Obersteier am schnellsten und günstigsten gekauft und gepachtet durch das Verkehrs-Bureau

Hardegg in Mürzzuschlag.

Herrschafts-Villa

mit parkähnlichem Garten, Oekonomie etc., 15 Min. von Cilli, ist billig verkäuflich. Näheres sagt die Verwaltung der „Deutschen Wacht“. 5635

Chief-Office: 48, Brixton-Road, London, SW.

A. Thierry's echte Centifoliensalbe



ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung, befreit durch Erweichung von eingebrungenen Fremdkörpern aller Art. — Ist für Touristen, Radfahrer und Reiter unentbehrlich.

Erhältlich in den Apotheken.

Per Post franco 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller. — Ein Probetiegel gegen Vorausanweisung von 1 Krone 80 Heller versendet nebst Prospect und Depotverzeichnis aller Länder der Erde Apotheker A. Thierry's Fabrik in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. — Man weide Imitationen und achte auf obige, auf jedem Tiegel eingetragene Schutzmarke. 5624